

Elisabeth Gruber, Susanne Claudine Pils,
Sven Rabeler, Herwig Weigl, Gabriel Zeilinger (Hg.)

MITTLER ZWISCHEN HERRSCHAFT UND GEMEINDE

Die Rolle von Funktions- und
Führungsgruppen in der
mittelalterlichen Urbanisierung
Zentraleuropas

Internationale Tagung, Kiel, 23.–25. II. 2011

f+b56

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

FORSCHUNGEN UND BEITRÄGE ZUR WIENER STADTGESCHICHTE

Publikationsreihe des Vereins für Geschichte der Stadt Wien

Herausgeberin: Susanne Claudine Pils

Band 56



Gedruckt mit Unterstützung
der Magistratsabteilung 7 – Wissenschafts- und Forschungsförderung

Fördernde Mitglieder des Vereins:



© 2013 by Verein für Geschichte der Stadt Wien und Studienverlag Ges. m. b. H.,
Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-5227-1

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Titelbild: Belehnung Ottos des Kindes mit dem Herzogtum Braunschweig und Bestätigung der Privilegien der Stadt Lüneburg, Miniatur aus der Handschrift der Sachsenspiegelglosse des Brand von Tzerstede (Ratsbücherei Lüneburg, Ms. Jurid. I, fol. 5v)– Abbildung: Stähli, Handschriften, Tafel 4.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	9
<i>Elisabeth Gruber, Susanne Claudine Pils, Sven Rabeler, Herwig Weigl und Gabriel Zeilinger</i>	
Wer regiert hier wen?	19
Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien	
<i>Elisabeth Gruber</i>	
Große Herren und kleine Städte im spätmittelalterlichen Österreich	49
<i>Herwig Weigl</i>	
Ritter – Kanoniker – Patrizier.	81
Typen mittelalterlicher Eliten in Städten der Obersteiermark und Kärntens	
<i>Wilhelm Deuer</i>	
Towns and Nobility in Medieval Western Hungary	109
<i>Judit Majorossy</i>	
Burggraf gegen Bürger?	151
Das Verhältnis zwischen landesfürstlichen Vertretern und städtischen Führungsgruppen am Beispiel der Stadt Meran	
<i>Christian Hagen</i>	
Von der Herrschaft zur Gemeinde?	177
Der Schultheiß, eine ambivalente Figur (Elsass, 12.–15. Jahrhundert)	
<i>Laurence Buchholzer-Rémy</i>	
Procurator, Schaffner und Vogt in der Urbanisierung der Herrschaft Rappoltstein (13.–15. Jahrhundert)	201
<i>Gabriel Zeilinger</i>	

Richter, Vögte, Landschaftsvertreter. Die „Ehrbarkeit“ im spätmittelalterlichen Württemberg <i>Nina Kühnle</i>	217
Schultheissen und Schöffen als Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Das Beispiel der mittelhheinischen Städte Bingen und Koblenz (13.–15. Jahrhundert) <i>Raoul Hippchen</i>	243
Städtische Eliten zwischen fürstlicher Herrschaft, Adel und Reich. Zur kommunalen Entwicklung in Thüringen im 12. und 13. Jahrhundert <i>Mathias Kälble</i>	269
Neue Fürsten und alte Herren. Herrschaftswechsel aus der Perspektive städtischer Führungsgruppen am Beispiel welfischer Orte (13.–16. Jahrhundert) <i>Sven Rabeler</i>	321
Per sigillum nostre civitatis. Die Herausbildung und Entwicklung urbaner Führungsgruppen in schauenburgischen Städten Holsteins <i>Stefan Inderwies</i>	351
Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Zusammenfassung und Forschungsperspektiven <i>Andreas Bihrer</i>	377
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	399
Ortsregister	401

WER REGIERT HIER WEN?

Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien

Elisabeth Gruber

Vor etwa 40 Jahren wurden im Rahmen von Umbauarbeiten in einem Haus in der Wiener Innenstadt Spuren einer spätmittelalterlichen Wandbemalung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts entdeckt. Im Verlauf der Restaurierung wurden 15 Laufmeter eines ursprünglich etwa 30 Meter langen Bilderzyklus freigelegt. Durch die anschließenden historischen und bautechnischen Untersuchungen des Baubestandes konnten mehrere Bauphasen festgestellt werden, die erste davon reicht ins 13. Jahrhundert zurück.¹ Die Fresken der Wohnung des Hauses Tuchlauben 19 sind für Wiener Verhältnisse beeindruckend. Ein Blick auf den ‚historischen‘ Stadtplan lässt die Exklusivität des Standortes leicht erkennen: Bereits an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert finden wir die Ortsbezeichnungen Unter den Lauben, Lange Gewandlauben beziehungsweise Gewölbte Lauben oder Kurze Tuchlauben. Diese Passagen verliefen im Erdgeschoss der Gebäude und waren zur Straße hin durch Arkaden geöffnet. In den ebenerdigen Laubengängen am Hohen Markt und den Tuchlauben befanden sich die Verkaufsgewölbe der ‚Laubenherren‘. Nur ihnen war der lukrative Verkauf importierter Tuche erlaubt.² Besitzer der Häuser Tuchlauben 19 und 20 war zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Wiener Bürger Michel Menschein.³ In seiner Funktion als Laubenherr, Besitzer einiger Liegenschaften in einer der repräsentativen Straßen und Ratsmitglied gehörte er zum Kreis der vornehmen Bürger⁴ Wiens, deren Repräsentationsbedarf nicht unerheblich war. Die Fresken, die im Festsaal in der ersten Etage der Nummer 19 zu sehen sind, zeigen Bilder und Szenen mit Bezügen zu den anschaulichen Liedern und Schwänken Neidharts von Reuenthal. Das Bildprogramm dieses bürgerlichen Tanzsaals folgt einem jahreszeitlichen Ablauf: Schlittenfahrt und Schneeballschlacht, Veilchenschwank und Ballspiel.⁵ Jenes der wenigen Beispiele bürgerlicher Wandmalerei entstand in einer Zeit, in der die Prosperität der Wiener Bürgerschaft – und hier vor allem der Kaufmann-

¹ HÖHLE, Baugeschichte, 16. Zur kultur- und kunsthistorischen Einordnung dieses Fundes vgl. auch BLASCHITZ (Hg.), Neidhartrezeption.

² CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 227.

³ Sein Verkaufsgewölbe befand sich in der Nummer 20; PERGER, Tuchlauben, II.

⁴ QuGSrW II/1, 285 Nr. 1218 (1391): Michel Menschein besiegelt einen Schuldbrief, der für die Abgeltung von Tucheinkäufen bestimmt ist. Zu Menschein vgl. PERGER, Tuchlauben, II–13, dort auch die entsprechenden Quellenhinweise.

⁵ HÖHLE, Festsaal, 18.

schaft und Handwerker – voll ausgeprägt erscheint: wirtschaftlich, sozial und politisch. Die vornehmen Bürgerhäuser dienten nicht nur der Repräsentation ihrer Besitzer. Auch der herzogliche Hof bediente sich ihrer – so etwa hielt Mitte des 15. Jahrhunderts der junge König Ladislaus ein Tanzfest mit Mahl beim Apotheker Vinzenz ab.⁶ Wien hatte sich zu einem wirtschaftlichen und infrastrukturellen Stützpunkt der österreichischen Landsfürsten entwickelt.

Seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert nahm die Bedeutung der babenbergischen Residenzstadt als Handelsplatz beständig zu.⁷ Die aus Flandern stammenden Tuchfärber arbeiteten eng mit den einheimischen Tuchschnidern zusammen, ausländische Tuche wurden aus Ypern, Tournai und Löwen von Kaufleuten aus Schwaben, Regensburg, Aachen, Maastricht und Metz importiert.⁸ Bereits 1192 erteilte der Babenberger Herzog Leopold V. den Kaufleuten aus Regensburg besondere Bevorrechtungen und unterstrich damit deren Position im Donauhandel über Wien.⁹ Nur kurze Zeit später wurde auch den flandrischen Tuchhändlern in Wien eine Reihe von Zugeständnissen erteilt, die insbesondere ihre Stellung im Rahmen der städtischen Gemeinde betrafen.¹⁰ Für die Frage nach dem Zusammenwirken zwischen dem Stadtherrn und der Bürgergemeinde bildet dieses Dokument interessante Aspekte ab. Die Gruppe der ‚ausländischen‘ Kaufleute wurde den Wiener Bürgern in ihren Bürgerrechten gleichgestellt und von der Gerichtsbarkeit des herzoglichen Stadtrichters befreit. Dieses Verhältnis findet seinen Ausdruck in der formalen Ausfertigung dieses Privilegs: Dem Aussteller Herzog Leopold VI. stehen als Zeugen die *cives Wienenses* gegenüber.¹¹ Einen Hinweis auf die räumliche Dimension der Beteiligung Wiens am ‚internationalen‘ Fernhandel zu dieser Zeit gibt die Errichtung einer lateinischen Marienkirche in der deutschen Kolonie in Kiew, die vom Schottenkloster in Wien besetzt wurde und damit dem hiesigen Abt unterstellt war.¹² Die geografische und verkehrspolitische Situation Wiens spielt dabei eine wichtige Rolle: mit der Donau als Verbindungsweg zwischen den westlichen und östlichen Märkten gelingt es der Stadt und ihrem Stadtherrn, wirtschaftlichen Profit aus dieser Situation zu schlagen. Auch beginnende Handelsverbindungen Wiens in den Süden lassen sich in diesem Zeitraum nachweisen. Durch den Erwerb des Herzogtums Steiermark 1192 gelangte ein Großteil der Route Wien – Venedig unter

⁶ SCHLAGER, Wiener Skizzen, 95 f. führt Einträge aus den städtischen Rechnungsbüchern zum Jahr 1456 an: *Das vastnachtmal mit den Frawn als vnser genedigister herr Kunig Lassla zu Vincenzen appoteker mit Inn ain tanzc biet [...]. Item als derselb vnser genedigister herr an Suntag nach sand Joannstag Baptista mit den Frawn ain Tanzc biet zum Vincenzen Appoteker vmb Wein.* Vgl. dazu auch MÜLLER, Bürgerliches Leben, 681.

⁷ OPLL, Handelsgeschichte.

⁸ CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 223; OPLL, Jahrmarkt.

⁹ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 25–28 Nr. 2 (1192). Die Urkunde enthält im Übrigen den ersten schriftlichen Nachweis der Existenz eines landesfürstlichen Richters in Wien; OPLL, Jahrmarkt, 191.

¹⁰ TOMASCHKE (Bearb.), Rechte und Freiheiten I, Nr. II (1208); CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 25–28 Nr. 2 (1192); OPLL – SONNLECHNER, Europäische Städte.

¹¹ OPLL – SONNLECHNER, Vorwort, 9.

¹² LOHRMANN – OPLL, Regesten, 81 Nr. 269 (1155–1200). Siehe dazu auch: FLACHENECKER, Schottenklöster; FEISTNER (Hg.), Regensburg; OSTERRIEDER, Kulturverbindungen.

die Herrschaft der Babenberger.¹³ Bereits im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts sind Kaufleute aus Wien in Venedig nachweisbar.¹⁴

Realpolitisch äußert sich die Etablierung der Stadt Wien als Drehkreuz im Warenaustausch in der Verleihung des Stadtrechtsprivilegs im Jahr 1221.¹⁵ Durch das darin enthaltene Stapelrecht wurden ‚ausländische‘ Kaufleute aus Bayern und Schwaben auf ihrer Durchreise durch Wien zu den ungarischen Märkten gezwungen, ihre Waren in Wien anzubieten. Diese Bestimmung ermöglichte es den heimischen Händlern, die Gewinnspanne zwischen Groß- und Detailhandel an sich zu ziehen und so die finanziellen Erträge in der Stadt zu halten. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde diese Verpflichtung auf alle auswärtigen Händler und den Transit in alle Nachbarländer ausgeweitet.¹⁶ Weitere Maßnahmen zugunsten des Wiener Handels folgten, auch wenn die ‚fremden‘ Kaufleute aus Regensburg und Köln im 14. Jahrhundert, aus Nürnberg im 15. und aus Augsburg im 16. Jahrhundert das Wirtschaftsleben Wiens erheblich mitgestalteten.¹⁷ Die Stadthöfe der Regensburger und Kölner Kaufleute sind ein beredtes Beispiel dafür. Am Nord-Süd-Handel nach Venedig beteiligten sich allerdings auch die Wiener Kaufleute aktiv. Auf die besondere Förderung der Handelsbeziehungen der Wiener Kaufleute mit Venedig durch Leopold VI. wies bereits Ferdinand Opll hin. Diese hatten im südlich von Wien an der Grenze zur Steiermark gelegenen Wiener Neustadt weitaus weniger Abgaben zu entrichten als ihre auswärtigen Kollegen aus der Steiermark, Kärnten oder Venedig.¹⁸ Der Einfluss der Wiener Kaufleute auf den Handel mit Venedig äußert sich auch noch Mitte des 14. Jahrhunderts, als Rudolf IV. für die Dauer eines ganzen Jahres gestattete, jede Wagenlieferung aus oder nach Venedig zu besteuern.¹⁹

Die Habsburger Herzöge Friedrich der Schöne, Albrecht II. und Rudolf IV. setzten im Laufe des 14. Jahrhunderts einige wesentliche Akzente für das wirtschaftliche, religiöse und politische Zusammenleben der verschiedenen Gruppen im Sozialgefüge Stadt. Als Herzog Friedrich der Schöne 1312 die Rechte der ‚ausländischen‘ Kaufleute zugunsten der in Wien ansässigen Händler wieder einschränkte, setzte eine Periode intensiver Wechselbeziehungen zwischen dem Landesfürsten als Stadtherrn und der Wiener Bürgerschaft ein. Die landesfürstliche Erlaubnis, ein eigenes Stadtbuch zu führen, ist hier ebenso von Bedeutung wie die Übereignung eines bürgerlichen Stadthauses an die Bürgergemeinde zum Ausbau des Rathauses.²⁰ Das Stadtrechtsprivileg des Jahres 1340 lässt den Einfluss der reichen Handwerkerfamilien auf die städtische Politik erkennen, der

¹³ OPLL, Jahrmarkt, 191.

¹⁴ OPLL, Handelsgeschichte, 57; STROMER, Geschäftsbeziehungen.

¹⁵ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 30–39 Nr. 4 (1221); CSENDES, Stadtrechtsprivileg; PERGER, Leopold VI.

¹⁶ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 90–93 Nr. 14 (1281); CSENDES, Handelsgeschichte, 220f.

¹⁷ CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 223; PERGER, Nürnberger.

¹⁸ OPLL, Handelsgeschichte, 60f.

¹⁹ TOMASCHEK (Bearb.), Rechte und Freiheiten I, 144 Nr. 60 (1359).

²⁰ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 104–106 Nr. 18 (1312); 106f. Nr. 19 (1320). BRAUNEIS, Rathaus, 458; OPLL, Rathaus. Zur Funktion von Rathäusern im historischen Überblick vgl. PILS – SCHEUTZ – SONNLECHNER – SPEVAK, Rathäuser, hier besonders SCHEUTZ, Multifunktionalität.

auch in den folgenden Jahrzehnten das Gefüge der Stadt prägt. Albrecht II. verlieh auf Antrag von Bürgermeister, Rat und Bürgergemeinde Wiens eine modifizierte Fassung des in der Literatur als *Rudolfinum I* bezeichneten Stadtrechts aus der Zeit Rudolfs I.²¹ Geltendes Recht der Stadt wurde gemeinsam mit einigen Bestimmungen des ersten Stadtrechtsprivilegs 1296 kombiniert und neu verliehen.²² Dazu kamen in den folgenden Jahren einige Bestimmungen, die die wirtschaftliche Entwicklung²³ fördern sollten: Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden das alte Handelsvorrecht der Niederlage bestätigt, der Weinbau neu geregelt,²⁴ Schiffsgebühren und Wagenmaut festgesetzt sowie der Straßenzwang erlassen.²⁵ In der von zahlreichen Krisen erschütterten Mitte des 14. Jahrhunderts zeichnet sich der Stadtherr auch durch rege Kirchenbautätigkeit aus: Die Weihe zweier Klosterkirchen ist ebenso zu nennen wie die Weihe des neuen Chores der Hauptkirche St. Stephan.²⁶ Pest, Brandkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen brachten starke strukturelle Veränderungen mit sich, auf die der junge Herzog (und Schwiegersohn Karls IV.) Rudolf IV. zu reagieren hatte. Neben seiner innerhalb der Reichspolitik angestrebten Gleichstellung mit den Kurfürsten beschäftigte ihn vor allem die Frage nach der Förderung der wirtschaftlichen Potenz seiner Residenzstadt. Davon zeugen etwa die Verfügungen Rudolfs hinsichtlich einer Ablösung von Überzinsen auf den Burgrechten in der Stadt und in den Vorstädten Wiens,²⁷ die Aufhebung der grundherrlichen Rechte²⁸ oder die Regelung der Frage von Vermächtnissen an kirchliche Institutionen.²⁹

Die politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen Wiens im 14. Jahrhundert sind stark geprägt vom Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kräfte: Die städtischen Führungsgruppen rangen mit ihrem Stadtherrn, dem jeweiligen Landesfürsten, um Rechte, Freiheiten und Einflussbereiche. Bereits zu Beginn der habsburgischen Herrschaft im Herzogtum Österreich waren die Führungsgruppen der Stadt Wien in die innerfamiliären Auseinandersetzungen verwickelt.³⁰ Nach der Ermordung Albrechts. I. durch eine Gruppe von Verschwörern um seinen Neffen Johann von Schwaben (*Parricida*) im Jahr 1308 schlossen sich einige Vertreter der Erbbürger Wiens einer antihabsburgischen Verschwörung der österreichischen Landherren an. Die in den Herzogtümern Österreich und Steiermark führende Adelsschicht beeinflusste seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die politische Entwicklung des Landes. Ihre besondere landrechtliche

²¹ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 74–82 Nr. 12 (1278); 107–125 Nr. 20 (1340).

²² BENNA, Ratsliste, 14 f.

²³ OPLL, Jahrmarkt.

²⁴ QuGStW II/1, 94 Nr. 398 (1352).

²⁵ CSENDES, Stadtherr, 253.

²⁶ SAUTER, Herrschaftsrepräsentation, hier besonders 157–242; WOLFINGER, Stephanskirche.

²⁷ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 128–131 Nr. 24 (1360).

²⁸ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 131–133 Nr. 25 (1360).

²⁹ CSENDES (Hg.), Rechtsquellen, 133–138 Nr. 26 (1361).

³⁰ NIEDERSTÄTTER, Herrschaft, 27–37.

Stellung beruhte auf dem Gerichtsstand vor dem Landesfürsten.³¹ Als Erbbürger wurden die Ritterbürger bezeichnet, die alteingesessenen, „rechten“ Wiener, wie sie der Chronist Jans Enikel bezeichnet.³² Die Herrschaft der ‚fremden‘, aus Schwaben stammenden Herzogsfamilie zog auch noch in der dritten Generation den Unmut der österreichischen Landherren auf sich. An der von Angehörigen des Wiener Patriziats angezettelten Revolte beteiligten sich auch einige Landherren. Nachdem der Aufstand durch organisierte Handwerker und den herzoglichen Hubmeister Konrad der Haarmarkter vereitelt worden war, mussten die Wiener Bürger Berthold der Schützenmeister, Konrad der Breitenfelder und die Haimonen³³ ebenso wie verbündete Familien aus dem Handwerkerstand die Stadt verlassen.³⁴ Damit wurde – wenn auch nicht aktiv – die Etablierung eines für andere Städte Mitteleuropas bekannten Patriziates verhindert. Ihre Stelle nahmen neue Familien aus dem Handwerkerstand, wie etwa die Wildwerker und Popfinger oder die Haarmarkter, eine Familie aus dem Ritterstand, ein. Zu diesem sozialen Aufstieg der Familien trug auch die Übernahme des Besitzes der enteigneten und vertriebenen Aufständischen bei.³⁵

Fast genau einhundert Jahre später begegnen wir einer ähnlichen Konstellation. Beginnende soziale Konflikte innerhalb der Wiener Führungselite treffen auf Streitigkeiten um die Erbfolge innerhalb der Habsburgerfamilie.³⁶ Bereits 1398 musste sich ein Mitglied der Genannten,³⁷ Paul Holzkäuffl, vor dem Rat der Stadt Wien in dieser Angelegenheit rechtfertigen. Ihm wurde vorgeworfen, in Abwesenheit Herzog Wilhelms dem amtierenden Bürgermeister Paul Würfel in der Kirche St. Stephan den Rat gegeben zu haben, lediglich einem der beiden regierenden Habsburger, nämlich Herzog Albrecht IV., den Treueeid zu leisten. Diese ungerechtfertigte Anschuldigung veranlasste ihn zur Klage vor dem Stadtrat.³⁸ Parteinahmen der konkurrierenden Gruppierungen im Stadtrat im Rahmen der Vormundschaftskonflikte innerhalb der Albertinischen Linie nach dem Tod Albrechts III. kostete in der Folge 1408 einem Bürgermeister und zwei Ratsherren das Leben.³⁹ Diese beiden gewalttätigen Ereignisse prägten die jeweils darauffolgenden Jahrzehnte in vielerlei Hinsicht.

Diese historischen Entwicklungen sind im Zusammenhang mit der Ausdifferenzierung einzelner Personen, Gruppen und Institutionen, die in den unter-

³¹ CSENDES, Landherren; NIEDERSTÄTTER, Herrschaft, 27–37; WELTIN, Landesherr.

³² Zu Jans Enikel bzw. Jans von Wien vgl. BRUNNER, Wiener Bürgertum; CSENDES, Enikel; DUNPHY, Jans der Enkel; WITTHÖFT, Jan(s) von Wien.

³³ Zur Familie der Haimonen vgl. LECHNER, Haimonen, 41.

³⁴ REICHERT, Landesherrschaft, 117–120. Einen interessanten Vergleich zwischen stadtbürgerlichen Aufständen in Wien, Krakau und Prag hat MUSÍLEK, Aufstand, hergestellt.

³⁵ CSENDES, Stadtherr, 251 f.; PERGER, Handwerker.

³⁶ OPLL, Konflikt, 19 f.; LACKNER, Hollenburger Vertrag.

³⁷ Als Genannte werden jene Bürger bezeichnet, die zur Zeugenschaft befähigt waren. Nach Verschwinden des äußeren Rates traten sie als eigenes politisches Organ auf. Zunächst auf eine Anzahl von etwa 100 festgelegt, bestand diese Gruppe ab der Mitte des 14. Jahrhunderts aus etwa 200 Bürgern. PERGER, Verfassung, 22–25.

³⁸ BRAUNEDER – JARITZ (Hg.), Stadtbücher I, 150 f. Nr. 217 (1398); SCHALK, Parteiwesen.

³⁹ GROSS, Erbbürger.

schiedlichen Konstellationen agieren, zu sehen. Detailstudien erweisen sich im Fall von offensichtlichen Ereigniskonzentrationen wie den skizzierten als äußerst ergiebig. Vermehrte Handelskontakte zu bestimmten Zeiten sind hier ebenso von Interesse wie interne oder von außen einwirkende Konfliktsituationen oder veränderte Machtkonstellationen. Die Regierungszeit Rudolfs IV. (1358–1365) bietet dafür ein anschauliches Beispiel. Während seiner kurzen Regentschaft von etwas mehr als sechs Jahren verfolgte der junge Herzog eine äußerst offensive Politik nach innen und außen. Der Ausbau Wiens zum Zentralort ist hier als sichtbarer Ausdruck seiner Ansprüche zu nennen. Die Erhebung der von ihm gestifteten Allerheiligenkapelle in der Wiener Hofburg zu einem Kollegiatstift stellte den Grundstock für die geplante Gründung einer eigenen Universität dar. Der Ausbau der Hauptkirche Wiens, St. Stephan, und die Verlegung des Allerheiligenspatroziniums gemeinsam mit dem Kollegiatstift nach St. Stephan sollte die Einrichtung einer Diözese in Wien vorbereiten.⁴⁰

Die Förderung der wirtschaftlichen Prosperität der Bürger und die daraus resultierende politischen Handlungsfähigkeit sollten die Krisen des 14. Jahrhunderts überwinden helfen – aber vor allem die landesfürstlichen Kassen füllen: Die Einführung einer Getränkesteuer auf Bier, Wein und Met, die Ablösung der Burgrechte und die Aufhebung der Grundherrschaften innerhalb der Stadt Wien waren die tiefgreifendsten Maßnahmen, mit denen Rudolf die wirtschaftliche, aber auch soziale und politische Situation wieder zu stabilisieren versuchte.⁴¹ Damit verbunden war auch eine Erweiterung und Festigung der Kompetenzen der städtischen Obrigkeit, nicht zuletzt auf Kosten der bisher starken Stellung der Wiener Erbbürger. Beredtes Beispiel dafür ist der Fleischhauer Lukas Popfinger, der 1365 als erster Handwerker das Amt eines Bürgermeisters innehatte.⁴² Von ihm wird später noch die Rede sein.

Das Ratswahlprivileg des Jahres 1396 ist die verschriftlichte Form dieses Tauziehens um politische, wirtschaftliche und soziale Einflussbereiche im spätmittelalterlichen Wien. Neben der jährlichen Wahl von Bürgermeister und Rat durch die „Gemein“, die Gesamtheit der vollberechtigten Bürger, stellt die Festschreibung einer paritätischen Zusammensetzung des Rates aus drei Gruppen eine bemerkenswerte Neuerung dar: Erbbürger, Kaufleute und Handwerker sind nun durch landesfürstliche und stadtherrliche Privilegierung im Rat vertreten.⁴³ Das Privileg stellt weder einen End- noch einen Ausgangspunkt städtischer Autonomie dar. Vielmehr ist es ein Indiz für die unterschiedlich motivierten und gelagerten Abhängigkeiten innerhalb der städtischen Führungsschicht und zwischen der Stadt und ihrem Stadtherrn. Die verbesserte Stellung der Handwerker

⁴⁰ Zur Chronologie vgl. WOLFINGER, Stephanskirche, 123–128; demnächst auch: DERS., Herrschaftsinszenierung.

⁴¹ Vgl. dazu CSENDES – OPLL (Hg.), Wien 128 f.; zum Burgrecht vgl. CZEIKE, Burgrecht, 115–137; PERGER, Grundherren.

⁴² CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 132.

⁴³ CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 143 f.

und Kaufleute hat jedoch einen realpolitischen Hintergrund. Es waren vor allem die Handwerker, die die ungeklärte Situation der Regentschaft in den habsburgischen Ländern nach dem unerwarteten Tod Albrechts III. 1395 zu nutzen wussten. Durch geschickte Parteinahme zugunsten des älteren und politisch stärkeren Wilhelm gewannen sie in der Auseinandersetzung um die Herrschaft wieder zunehmenden Einfluss. Es unterlagen die Erbbürger auf der Seite des jüngeren und schwächeren Albrecht IV.⁴⁴ Wie groß die Spaltung auch innerhalb der Bürgerschaft war, zeigt die Schilderung der Ereignisse aus der Sicht eines Parteigängers Albrechts:

*Er [Albrecht, Anm. d. Verf.] wurde gedrungen von dem pofel der stat ze Wienn von seinen rechten, wiewol das wider die landesherren und wider den rat der stat was.*⁴⁵ Den nicht nur symbolischen, sondern durchaus sehr handfesten Widerhall finden wir im Wiener Stadtbuch: *Hie sind vermerkcht die zechen, die die slüssel habent zu dem brief damit man jerleich einen neuen purgermayster und einen rat seczen sol. Item hawsngenossen zwen slüzzel. Item chursner zwen slüzzel. Item sneider zwen slüzzel. Item chramer zwen slüzzel. Item futrer ain slüzzel. Item pogner ain slüzzel. Item vischer ain slüzzel. Item schuster ain slüzzel.*⁴⁶ Die prominentesten Vertreter des Handwerks, das Luxus- und Bekleidungs-gewerbe, die Einzelhändler, Waffenerzeuger und das Lebensmittelgewerbe sind ratsfähige Berufe und haben Zugang zu diesem in einer Truhe verwahrten Ratswahlprivileg.

Eine der grundlegenden Fragen in diesem Tagungsband ist diejenige nach den Wechselbeziehungen zwischen der städtischen Gemeinde und ihrem Stadtherrn als Indikator für die spätmittelalterliche Urbanisierung. Damit wird zum einen der Fokus auf die Akteure gelegt, die im Rahmen des städtischen Sozialgefüges aktiv an der Kommunikation und Interaktion zwischen Stadtgemeinde und Stadtherrn teilnehmen. Zum anderen sollten wir aber auch die unterschiedlichen Gruppierungen in den Blick nehmen, in deren Rahmen die einzelnen Beteiligten tätig wurden. Die eingangs gestellte Frage, wer denn hier wen regiere, zielt auf spezifische Aspekte der bürgerlich-herzoglichen Koexistenz, die ich im Folgenden näher beleuchten möchte. Wie gelingt es den jeweils im Stadtrat vertretenen Familien, ihre Stellung innerhalb der städtischen Gemeinde und gegenüber ihrem Landesfürsten zu erarbeiten, zu behaupten und auszubauen? Welche Strategien ergreifen sie, wie lassen sich diese beschreiben und wie wirken sie sich aus?

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Konzeption von höfischem, städtischem und kirchlich-monastischem Raum als sozialen Räumen, die vielfach einen hohen Grad an Durchlässigkeit aufweisen.⁴⁷ Die Lektüre der Quel-

⁴⁴ LACKNER, Hollenburger Vertrag, 6f.

⁴⁵ LACKNER, Hollenburger Vertrag, 10f.

⁴⁶ CSENDES – OPLL (Hg.), Wien 144; BRAUNEDER – JARITZ – NESCHWARA (Hg.), Wiener Stadtbücher II, 62 Nr. 692.

⁴⁷ HIRSCHBIEGEL – ZEILINGER, Urban Space, 481–484; grundlegend zum Raumkonzept BOURDIEU, Sozialer Raum; Löw, Raumsoziologie.

len vermittelt den Eindruck komplexer Beziehungskonstellationen, in denen verschiedene Kategorien der sozialen Zuordnung und Zugehörigkeit eine Rolle spielen können: soziale Herkunft, Familie, die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe, aber auch Alter und Geschlecht und nicht zuletzt politische Allianzen stehen in Wechselwirkung zueinander und haben jeweils zeitlich und räumlich differenziert unterschiedliches Gewicht.⁴⁸ Wir wissen, dass politische, religiöse oder wirtschaftliche Einflussbereiche verschiedener Gruppen in einer spätmittelalterlichen Stadt nur selten gleichmäßig wirksam werden. Aber ihre wechselseitige Beeinflussung manifestiert sich in konkreten Ereignissen städtischer Geschichte. Es geht also darum, die Beziehungen zwischen handelnden Personen, Gruppen und Institutionen möglichst ‚dicht‘ zu beschreiben. Welche Personen, soziale Gruppen und Interessengemeinschaften sind es, die im Rahmen konkreter Ereignisse in Erscheinung treten? Welche Interessen haben sie? Welche Maßnahmen ergreifen sie, um ihre Ziele zu erreichen? Welche Rolle spielen dabei gesellschaftliche Institutionen und deren Angebote zur Repräsentation wie zum Beispiel die Kirche oder der Hof als klassische Ordnungskategorien auch für die städtische Gesellschaft im Spätmittelalter?

Ich möchte dies am Beispiel von zwei möglichen und in der spätmittelalterlichen Gesellschaft fest verankerten Maßnahmen zur Stabilisierung von Beziehungen erläutern. Zum einen richte ich den Blick auf verwandtschaftliche Verbindungen innerhalb der ratsfähigen Familien Wiens aufgrund von Verheiratung oder Verschwägerung. Zum anderen erscheint die Praxis der sozialen Positionierung durch Formen der Memoria, wie sie etwa anlassbezogene Stiftungen darstellen, äußerst ergiebig für die Beantwortung meiner Fragen.⁴⁹

Dabei sind einige methodische Vorbemerkungen notwendig. Zentrale Akteure in einer spätmittelalterlichen Stadt sind zweifellos die Organe der städtischen Obrigkeit: Bürgermeister, Stadtrichter und Stadtrat. Die einzelnen Personen und deren Interessen sind als solche oft nur im Rahmen ihres rechtlichen Handelns fassbar. Um verschiedene Beziehungen in ihrer Komplexität, aber auch in ihrer Alltäglichkeit besser vor Augen führen zu können, wurde ein netzwerkanalytischer Ansatz gewählt.⁵⁰ Die Beschreibung spezifischer Formen des sozia-

⁴⁸ Dieses Konzept liegt dem Forschungsprojekt *Social and Cultural Communities across Medieval Monastic, Civic, and Courtly Cultures in High and Late Medieval Central Europe* (PL: Christina Lutter) zugrunde, das im Rahmen des vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten SFB 42 VISCOM durchgeführt wird: *Visions of Community: Comparative Approaches to Ethnicity, Region and Empire in Christianity, Islam and Buddhism (400–1600 CE)*, Sprecher: Walter Pohl, 2011–2015, siehe http://www.univie.ac.at/viscom/index_viscom.php?seite=late-medieval (Zugriff am 30. 06. 2012). Vgl. LUTTER, Hof und Kloster, hier 14–20; DIES. (Hg.), Funktionsräume, besonders 9–15. Zu den im Folgenden verwendeten Begriffen vgl. grundlegend ALTHOFF, Freunde; zu den Begriffen soziale Gruppen und Memoria besonders OEXLE, Soziale Gruppen, hier bes. 17–19 und 25–34; DERS., Gegenwart der Toten; aktuell: DERS., Wirklichkeit, 99–242.

⁴⁹ Grundlegend dazu die Forschungen Karl Schmid, davon ausgewählte Beiträge in der Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag: SCHMID, Gebetsgedenken; BORGOLTE, Stiftungen. Konkret für den kleinstädtischen Bereich: GRUBER, Memoria.

⁵⁰ Die vorhandenen Daten wurden mit Hilfe einer netzwerkanalytischen Software, im konkreten Fall ORA und Pajek, bearbeitet und grafisch dargestellt. Vgl. dazu: DE NOOY – MRVAR – BATAGELJ, Social Network Analysis. Alle Visualisierungen und Analysen von Netzwerken wurden in äußerst ergiebiger

len Handelns einzelner Akteure⁵¹ innerhalb der städtischen Gesellschaft ermöglicht Einblicke in die Handlungsräume unterschiedlich strukturierter Gruppen und deren Mitglieder. Die Beschreibung von Qualität und Dichte der Beziehungen zwischen einzelnen Personen oder Gruppen ermöglicht Aussagen über deren Position innerhalb des hier behandelten städtischen Gefüges. Diese Beziehungsformen haben entscheidende Funktionen für die Organisation gesellschaftlichen Zusammenlebens. Durch die Rekonstruktion von Interaktion und Kommunikation zwischen einzelnen Akteuren können unterschiedliche Spielräume und Formen des Handelns innerhalb einer Gruppe oder zwischen verschiedenen Gruppen erschlossen werden.⁵² Die Frage nach Formen und Qualitäten von Beziehungen steht dabei im Mittelpunkt des Interesses.⁵³ Wichtige Felder des spätmittelalterlichen Gruppen- und Beziehungshandelns bestehen etwa in der familienkonformen Abwicklung der Güterübertragung, in konkreten Geschäfts- und Handelsverbindungen, in der Übernahme von öffentlichen Ämtern oder im gemeinsamen kulturellen Handeln.⁵⁴

Die Verwendung netzwerkanalytischer Instrumente zur Beschreibung, Darstellung und Interpretation historischer Sachverhalte hat für unsere Fragestellung einige Vorteile, die ich im Folgenden näher beleuchten möchte.⁵⁵ Die soziale Netzwerkanalyse ist eine Methode, mit deren Hilfe die Eigenschaften und Strukturen von sozialen Beziehungen erfasst, verglichen und analysiert werden können. Meine grundlegenden Fragen lauten: Zu welchem Zeitpunkt sind welche Bindungen wichtig? Welche Zwecke erfüllen die unterschiedlichen Arten von Bindungen? Wie können verschiedene Formen von Bindungen nutzbar gemacht werden? Der Einsatz dieser Instrumentarien ermöglicht eine Strukturierung der vorhandenen Informationen, die wiederum breiter angelegte Aussagen zum untersuchten Material erlaubt.⁵⁶ Ausgangspunkt der Überlegungen ist eine

Zusammenarbeit mit Johannes Preiser-Kapeller vom Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien erstellt. Ihm sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Am Institut für Byzanzforschung wurden in den letzten Jahren umfangreiche Untersuchungen zur Anwendung der sozialen Netzwerkanalyse für die Erfassung sozialer Verflechtungen im Mittelalter unternommen. Eine ausführliche Bibliographie sowie Projektergebnisse finden sich unter: <http://oeaw.academia.edu/JohannesPreiserKapeller> beziehungsweise <http://www.oeaw.ac.at/byzanz/prk.htm> (letzter Zugriff am 30. 06. 2012).

⁵¹ In der sozialen Netzwerkanalyse bezeichnet der Begriff Akteur eine in ein Netzwerk eingebundene Person oder, im Fall von Institutionennetzwerken, einzelne Institutionen oder Organisationseinheiten. Vgl. dazu: PRELL, *Social Network Analysis*, 7–18. Der Begriff erlaubt zudem eine Akzentuierung der Handlungsperspektive und der damit verbundenen Dynamik von sozialen Netzwerken. Vgl. dazu BURKHARDT, *Bergenhandel*, 43, Anm. 39.

⁵² TEUSCHER, *Bekannte*, I.

⁵³ TEUSCHER, *Bekannte*, IO.

⁵⁴ TEUSCHER, *Bekannte* 14.

⁵⁵ Die Literatur zur sozialen Netzwerkanalyse – sowohl im allgemeinen Verwendungszusammenhang als auch im Anwendungsbereich von historischem Datenmaterial – ist sehr vielfältig. Neben allgemeinen Darstellungen zur Methode, Theorie und technischen Umsetzung liegen Arbeiten vor, die sich mit den Anforderungen und Problemen der Analyse historischer Daten beschäftigen und die sich für die vorliegende Studie als äußerst hilfreich erwiesen haben: BURKHARDT, *Bergenhandel*; CALIEBE – HIRSCHBIEGEL, *Geschenkerkehr*; ERICKSON, *Social Networks*; HÄBERLEIN, *Netzwerkanalyse*; PADGETT, *Open Elite*; PREISER-KAPPELLER, *Visualizing*.

⁵⁶ LEMERCIER, *Formale Methoden*, 20 f.

genaue Beschreibung der sozialen Bindungen, die im zeitlichen Untersuchungsrahmen zur Diskussion stehen. Die Beziehungen können unterschiedlicher Natur sein: Kommunikation, Kooperationen, formelle oder wirtschaftliche Beziehungen und die Teilnahme an Ereignissen oder Mitgliedschaften in Gremien sind Beziehungsmodelle, die im konkreten Fall der spätmittelalterlichen Stadt Wien der zum Großteil aus Verwaltungsschriftgut bestehenden Überlieferung entnommen wurden. Die Netzwerkterminologie stellt eine Reihe an Werkzeugen zur Verfügung, die es erlauben, Beziehungen quantitativ zu beschreiben und in Form von Modellen darzustellen. Deren Analyse gibt Aufschlüsse über die Stellung der einzelnen Ratsmitglieder innerhalb eines abgegrenzten Untersuchungsrahmens. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Analyseinstrumente nicht neutral sind, sondern es ermöglichen, eine bestimmte, gewählte Perspektive einzunehmen. Analysiert wird dabei nicht immer die bewusste Wahrnehmung der Akteure, denn aufgrund der Quelleninformationen wissen wir nicht immer, ob Beziehungen aktiv wahrgenommen wurden, passiv bestanden oder sich erst aus der Perspektive von außen als solche darstellen. Zudem können mit Hilfe der formalen Analyse auch keine bewussten Strategien festgestellt werden, die nicht explizit in den Quellen artikuliert werden. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgt erst durch die anschließenden qualitativen Untersuchungen. Der Mehrwert der Verwendung einer formalen Netzwerkanalyse besteht also darin, Strukturen zu entdecken, die nicht von allen betroffenen Akteuren artikuliert wurden, die aber Hinweise auf zugrunde liegende soziale Mechanismen geben können.⁵⁷

Der soziologische Ansatz des sozialen Kapitals stellt eines der möglichen und häufig verwendeten Rahmenkonzepte der formalen Netzwerkanalyse dar.⁵⁸ Die entscheidende Frage ist dabei, welcher Mehrwert durch die Pflege und Aufrechterhaltung von sozialen Bindungen für den Einzelnen oder eine Gruppe entsteht. Als soziales Kapital⁵⁹ werden im Rahmen einer sozialen Ökonomie Ressourcen bezeichnet, die aufgrund der Zugehörigkeit zu oder Möglichkeiten der Partizipation einer Gruppe zugänglich sind. Diese können von Individuen oder von Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß aktiviert werden. Die Größenordnung und der Umfang dieses Potentials hängen zum einen von der Ausdehnung des Beziehungsnetzes, das mobilisiert werden kann, ab. Zum anderen spielen Umfang und Zugangsmöglichkeiten der ökonomischen, kulturellen oder symbolischen Ressourcen derjenigen Individuen oder Gruppen eine große Rolle, zu denen die Beziehung besteht.⁶⁰

⁵⁷ LEMERCIER, Formale Methoden, 21.

⁵⁸ PRELL, Social Network Analysis, 62. Das 2012 von der Soziologin Christina Prell vorgelegte Studienbuch gibt einen profunden Überblick über Geschichte, Theorie und Methode sozialer Netzwerkanalyse. Dieser Leitfaden beschreibt mit vielen, leicht verständlichen Beispielen den konzeptionellen Rahmen und die Möglichkeiten der Durchführung einer auf sozialer Netzwerkanalyse basierenden historischen Studie.

⁵⁹ BOURDIEU, Sozialer Raum.

⁶⁰ BOURDIEU, Ökonomisches Kapital, 191.

Die Frage nach der Bedeutung persönlicher Beziehungen und der darauf beruhenden Gruppenbildungen für die Organisation gesellschaftlichen Lebens führt zur Frage nach der Beschaffung und der Erhaltung von Ressourcen. Soziale Beziehungen werden durch den Austausch materieller und das Verhandeln und Erzeugen immaterieller Ressourcen, wie etwa Kompetenzen, Prestige oder der Zugang zu sozialen Beziehungsnetzen aktiviert – aber auch deaktiviert.⁶¹

Meiner Fragestellung liegt ein Set von Daten zu Grunde, dessen Basis zum Großteil aus dem überlieferten Verwaltungsschriftgut, aber auch aus Privaturkunden extrahiert wurde. Diese Form von historischen Quellen ermöglicht es, Spuren tatsächlichen Austausches und von Interaktion zu beobachten. Denn gerade (verwaltungs-)schriftliche Aufzeichnungen schaffen Bindungen oder dokumentieren sie für die Zukunft.⁶² Bezeichnend für den Informationsstand zum städtischen Bürgertum im Herzogtum Österreich ist die spät einsetzende und nicht sehr dichte Überlieferung schriftlicher Quellen.⁶³ Personenbezogene Daten zu den städtischen Organen können im Fall Wiens nur über einzelne überlieferte Ratslisten, Urkunden oder sonstiges Verwaltungsschriftgut rekonstruiert werden. Die Informationen zu den Ratsfamilien der Stadt Wien stammen aus dem Urkundenbestand des Wiener Stadt- und Landesarchivs, das neben den städtischen Urkunden auch eine große Anzahl an privaten Urkunden beherbergt, den Grundbüchern, dem ‚Eisenbuch‘⁶⁴ sowie den Stadtbüchern, die ihrerseits zu einem großen Anteil testamentarische Verfügungen enthalten. Die Dokumentation der städtischen Privilegien erfolgte ab den 1320er Jahren im Rahmen des ‚Eisenbuchs‘. Rats- und Bürgermeisterlisten sind in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts überliefert.⁶⁵ Genaue Ratslisten sind für Wien erst ab dem Jahr 1350 rekonstruierbar, die zeitgenössische Auflistung der inneren Räte erfolgte erst ab dem Jahr 1414. Aufgrund der urkundlichen und handschriftlichen Überlieferung kann jedoch auch für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Reihe von namentlich bekannten Ratsherren rekonstruiert werden.

Insgesamt stellen während eines Zeitraums von einem knappen Jahrhundert 93 Familien Vertreter im (inneren) Rat.⁶⁶ Die Häufigkeit der Nennung einzelner Ratsmitglieder ist aufgrund der lückenhaften Überlieferung nur bedingt aussagekräftig. Es fällt dennoch auf, dass einige wenige Familien über einen längeren Zeitraum immer wieder Ratsmitglieder stellen. Am auffälligsten ist die Familie

⁶¹ TEUSCHER, *Bekannte*, 13; JANCKE – SCHLÄPPI, *Ökonomie*, 95.

⁶² LEMERCIER, *Formale Methoden*, 25.

⁶³ Eine umfassende und noch immer aktuelle Sammlung an Daten zu den Wiener Ratsfamilien des 14. Jahrhunderts stellt die Basis dieser Untersuchung dar und liegt in Form einer Publikation aus dem Jahr 1931 vor: SAILER, *Ratsbürger*. Sailer recherchierte sämtliche ihm zugängliche Belegstellen aller Wiener Ratsbürgerfamilien des 14. Jahrhunderts und stellte eine umfassende Sammlung an prosopografischen Informationen zusammen.

⁶⁴ Bei dieser repräsentativen, im 14. Jahrhundert angelegten Handschrift handelt es sich um ein ‚vermisches Stadtbuch‘, in das die Privilegien und Rechtstitel der Stadt ebenso wie bürgerliche Rechtsgeschäfte eingetragen wurden; zuletzt OPLL (Hg.), *Pfcb.*

⁶⁵ BENNA, *Ratsliste*, 2–5.

⁶⁶ Die genaue Anzahl der Ratsmitglieder wurde ab 1296 auf 20 festgelegt. Vgl. dazu PERGER, *Verfassung*, 21f.

Poll, deren Mitglieder durch das ganze 14. Jahrhundert in städtischen Leitungsfunktionen als Ratsmitglied, Bürgermeister oder Stadtrichter agieren.⁶⁷ Daneben finden wir einzelne als Ratsmitglied amtierende Vertreter von Familien, wie etwa Thomas Swäml, der zwischen 1355 und 1376 beinahe jährlich als Ratsmitglied aufscheint, Friedrich Dietram, Niklas Dratlauf, Michael Geukramer, Peter Günzburger, Paul Holzkäuffl, Jakob Kettner, Stephan Leitner: die Liste⁶⁸ ist lang. Die Frage nach den gruppenbildenden Elementen im Stadtrat drängt sich auf. Wem können die institutionellen und politischen Geschicke einer Stadtgemeinde anvertraut werden? Wer hat genügend Verbindlichkeitspotential, um die erlangten Rechte zu wahren?

Pragmatisches Beziehungshandeln benötigt einen stabilen Rahmen, wie etwa Verwandtschaft, Korporationen oder andere Formen von Zusammengehörigkeit, um die dafür notwendige Basis an Vertrauen herstellen und absichern zu können. Eines der wichtigsten Bindeglieder in der spätmittelalterlichen und daher auch städtischen Gesellschaft ist die Verwandtschaft. Sie stellt ein zentrales Bauprinzip städtischer Gesellschaft dar.⁶⁹ Wirtschaftliche und politische Kontakte werden über diese Form der Bindung verfestigt, abgesichert und weiter ausgebaut. Vertrauen ist gut – Verwandtschaft besser. Heiratsprojekte dienen der Etablierung, Manifestation und Absicherung der eigenen sozialen Stellung. Die Eheschließung stellt eine Schnittstelle zwischen zwei Verwandtschaftsgruppen dar, die ihren Umfang an Ressourcen durch diese Verbindung vergrößern konnten.⁷⁰ Die Familie als eine der konstitutiven Größen vormoderner Gesellschaften ermöglicht sowohl den Zugang als auch die Wahrung erlangter Ressourcen. Investitionen ins Beziehungsgefüge und Anpassungsleistungen wie etwa die Partizipation an Ritualen sind erforderlich, um das notwendige Vertrauen und den Zugang zu familieninternen Ressourcen nutzen zu können.⁷¹ Erst intakte Beziehungen zur Partnerfamilie eröffnen den Zugang zu Kreditwürdigkeit, Bürgerschaft, Protektion, Privilegien, Förderung, Unterstützung oder Zugang zu Politik und Verwaltung.⁷²

David Warren Sabean und Simon Teuscher untersuchen im Rahmen einer langfristigen Forschungs Kooperation ausgehend vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert verschiedene Entwicklungen und Tendenzen von Verwandtschaft im europäischen Vergleich. Damit eröffnen sie eine Debatte hinsicht-

⁶⁷ Die Zusammenstellung der in den schriftlichen Quellen erwähnten Familienmitglieder Poll findet sich bei SAILER, Ratsbürger, 212–224. Für die Familie Poll konnte er 102 Familienmitglieder eruieren.

⁶⁸ Auflistung bei SAILER, Ratsbürger, 8–10.

⁶⁹ Grundlegend zum Thema Verwandtschaft im europäischen Kontext: SABEAN – TEUSCHER, Kinship; sowie aktuell JOHNSON – SABEAN, Transformation; SEIDEL, Freunde, 310.

⁷⁰ TEUSCHER, Bekannte, 65.

⁷¹ JANCKE – SCHLÄPPI, Ökonomie, 94 f.; BOURDIEU, Ökonomisches Kapital, 192.

⁷² Auch JANCKE – SCHLÄPPI, Ökonomie, 94, die den Begriff der sozialen Ökonomie in ihre Untersuchungen zu frühneuzeitlichen Gesellschaften in die Forschungsdebatte in Anlehnung an Bourdieus soziales Kapital erneut einbringen: BOURDIEU, Soziales Kapital. Ein ausführliches Beispiel der Nutzung verwandtschaftlicher Beziehungen bringt Simon Teuscher im bereits erwähnten Sammelband: TEUSCHER, Politics, 76–90.

lich unterschiedlicher Muster von Verwandtschaft im Kontext sozialer Veränderung. So ist etwa die Motivation zur Herstellung von verwandtschaftlichen Beziehungen von großer Bedeutung. Konzeptionen von Verwandtschaft, die die Verteilung von Eigentum regulieren, folgen zwangsläufig anderen Mustern als jene, deren Intentionen in der Verbesserung politischer Sichtbarkeit zu suchen sind.⁷³ Eine wichtige Rolle spielt dabei die Sicherung und/oder Arrondierung von Grund- und Hausbesitz. So bestand in den 1370er Jahren ein Großteil des ratsbürgerlichen Vermögens in Wien aus Liegenschaften, die etwa ein Achtel des gesamten Hausbesitzes abdeckten.⁷⁴ Nicht miteinbezogen sind hier Besitzungen außerhalb der Stadt, wie etwa der umfangreiche Weingartenbesitz in der näheren und weiteren Umgebung Wiens.

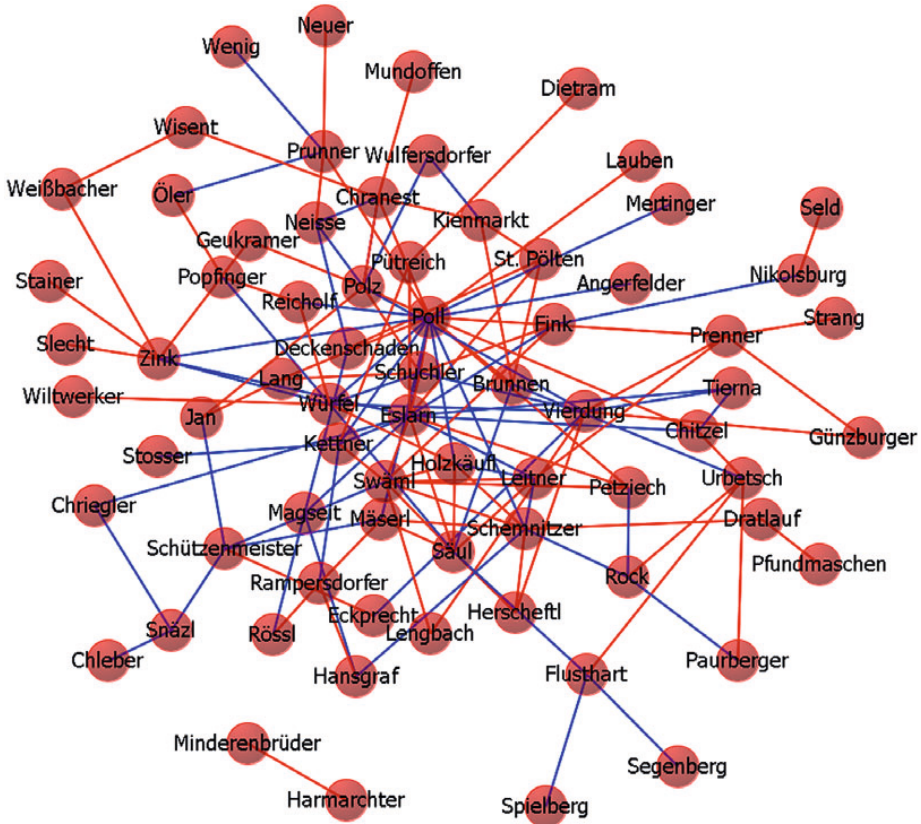
Um einen Eindruck von der Komplexität der verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Wiener Ratsfamilien zu erhalten, wurden die Verbindungen zwischen jenen Familien, die im Lauf des 14. Jahrhunderts durch Heirat geknüpft wurden, grafisch dargestellt. Das Beziehungsgeflecht, das sich dadurch ergibt, bildet direkte und indirekte, durch Verschwägerung gebildete, verwandtschaftliche Verbindungen ab (Grafik 1). Der zeitliche Bezugsrahmen ist annähernd identisch mit jenem Zeitraum zwischen den zu Beginn beschriebenen beiden Aufständen und den damit verbundenen Umstrukturierungen innerhalb der Ratselite. Bei genauerer Betrachtung fallen einige ‚Zentren‘ der Verwandtschaft auf: die Familie Poll, gefolgt von den Eslarn, den Säul und Swäml. Diese Familien weisen verwandtschaftliche Beziehungen zu vielen anderen Ratsfamilien auf. Lediglich ein Verwandtschaftspaar (Bei den Minderenbrüdern – Haarmarchter) fand keine verwandtschaftliche Anbindung an andere im Rat vertretene Familien und erscheint als nicht in das Netzwerk integriert.

Die formale Netzwerkanalyse bietet nun Methoden an, mit denen nicht nur das Bestehen, sondern die Häufigkeit und Dichte von Beziehungen visualisiert werden können. Dafür finden zwei häufig genutzte Messgrößen Verwendung: Degree und Betweenness.⁷⁵ Degree visualisiert die Anzahl der direkten Kontakte eines Akteurs in einem definierten Netzwerkrahmen und zeigt damit dessen Grad der Einbindung und Beteiligung an. Je mehr Kontakte ein Akteur hat, desto größer ist die Zentralität in einem bestimmten Netz. Der Akteur kann auf eine große Anzahl von unterschiedlichen Beziehungen zurückgreifen. Die Messgröße Betweenness erfasst die Anzahl der kürzesten Verbindungen zwischen Akteurpaaren, die über die Vermittlung eines Akteurs miteinander in Kontakt stehen. Dieser verbindet damit verschiedene, sonst nicht miteinander verbundene Segmente eines Netzwerks. Die Betweenness ist ein Indikator dafür, wieviel Kontrolle ein Akteur über den Zugang zu verschiedenen Ressourcen wie etwa Information, politischen Einfluss, Heiratsmarkt oder kulturelle Aktivitäten hat, um einige Beispiele aus unserem thematischen Zusammenhang

⁷³ SABEAN – TEUSCHER, Kinship, bes. 4–10.

⁷⁴ SAILER, Ratsbürger, 187.

⁷⁵ PRELL, Social Network Analysis, 95–117.



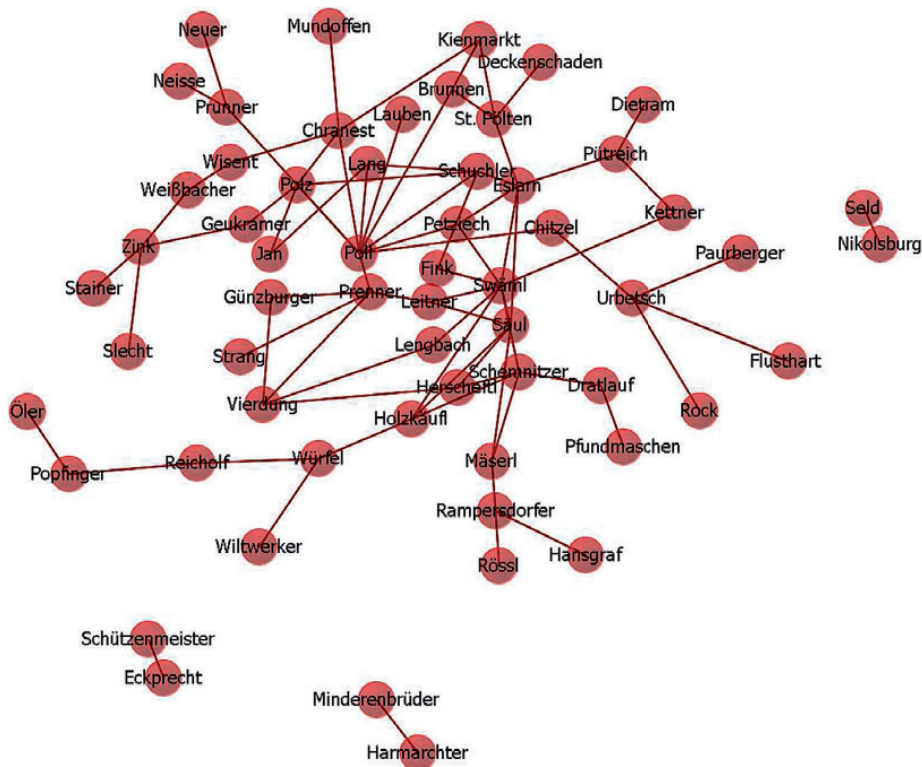
Grafik I: Verwandtschaftliche Beziehungen von Ratsfamilien Wiens nach innen (Ratsfamilien – rot) und außen (Nicht-Ratsfamilien – blau) im 14. Jahrhundert (Grafik: Gruber – Preiser-Kapeller).

zu nennen. Akteure mit dieser potentiell wichtigen Vermittlerfunktion werden auch als ‚Broker‘ bezeichnet. Eine weitere, für das gesamte Netzwerk relevante Größe ist seine Dichte (Density). Damit wird der Anteil der maximalen möglichen Verknüpfungen in einem Netzwerk, der tatsächlich auch vorhanden ist, angegeben.⁷⁶

Was heißt das nun im Zusammenhang mit der Ratselite der Stadt Wien, ihrem Heiratsverhalten und ihrer Stiftungstätigkeiten?

Grafik 2 zeigt die direkten Heiratsverbindungen, die innerhalb der Familien eingegangen wurden. Bis auf einige wenige stehen auch hier alle Familien in irgendeiner Weise untereinander in verwandtschaftlichen Beziehungen. Klare Zentren sind bereits erkennbar: Die Familien Poll, Eslarn und Swäml stellen zentrale ‚Drehscheiben‘ der Verwandtschaft dar. Die drei scheinbar ‚frei schwebenden‘ Verwandtschaftspaare (Schützenmeister – Eckprecht, Bei den Minderen-

⁷⁶ PREISER-KAPPELLER, Visualizing, 5 f.; PRELL, Social Network Analysis, 166–171.

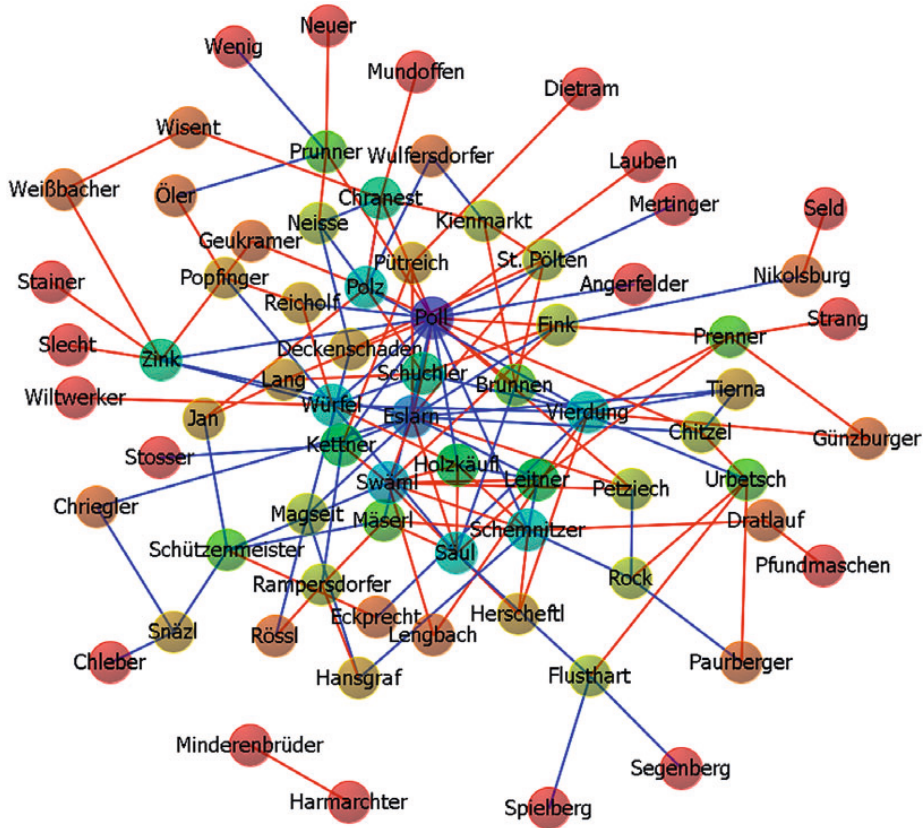


Grafik 2: Direkte Heiratsbeziehungen innerhalb der Ratsfamilien Wiens im 14. Jahrhundert (Grafik: Gruber – Preiser-Kapeller).

brüdern – Haarmarchter und Seld – Nikolsburg) ergeben sich aus der vor 1350 vollzogenen Integration der alten Ratsfamilien, zu denen sie noch nicht oder nicht mehr (Schützenmeister) gehören. Diese losen Beziehungen zeigen, dass hier aus verschiedenen Gründen kein kontinuierlicher Anschluss innerhalb der Ratsfamilien über Heirat gefunden werden konnte. Im Fall der Familien Schützenmeister und Haarmarchter können wir dies an den historischen Ereignissen festmachen: Berthold der Schützenmeister musste nach dem misslungenen Aufstand 1309 die Stadt verlassen, die treuen Haarmarchter übernahmen eine der ‚frei gewordenen‘ Positionen.⁷⁷

Wenn wir die amtierenden Bürgermeister des 14. Jahrhunderts in den Blick nehmen, so können wir feststellen, dass zwischen diesen Familien enge verwandtschaftliche Ketten bestehen: Popfnger, Würfel, Holzkäuffl, Swäml oder Schuchler, Polz, Geukramer bilden zwei Cluster, die wiederum direkte Verbindung zu den Familien Poll und Eslarn aufweisen. Flusthart, Paurberger und Rock stehen eher am Rand der Grafik. Sie gingen lediglich verwandtschaftliche

⁷⁷ CSENDES, Stadtherr, 252.



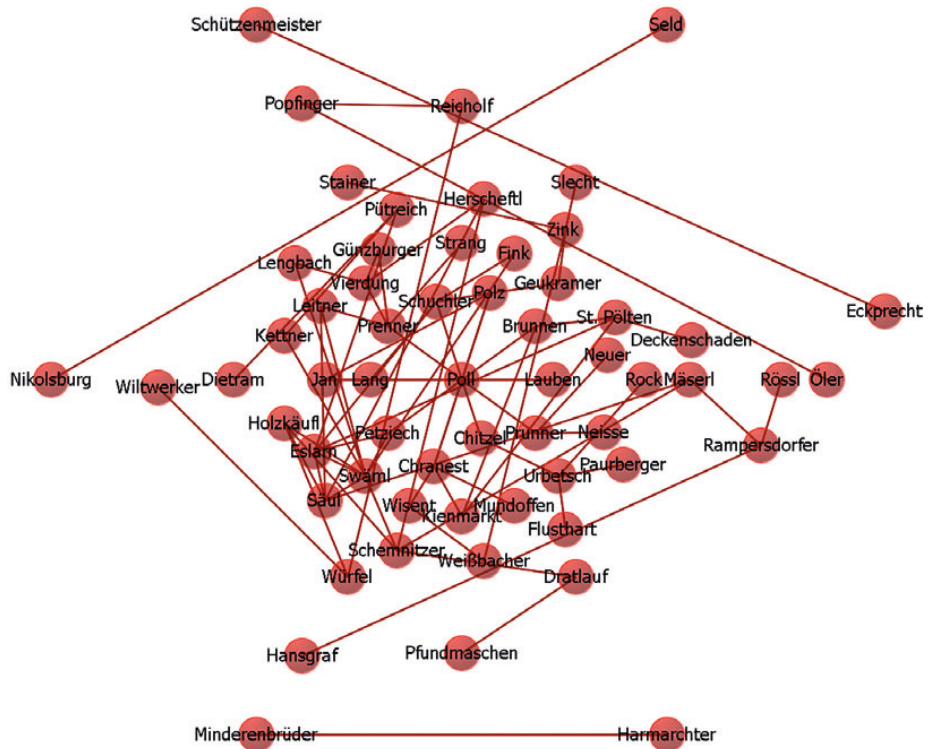
Grafik 3: Direkte Heiratsbeziehungen innerhalb der Ratsfamilien Wiens im 14. Jahrhundert nach Degree (Grafik: Gruber – Preiser-Kapeller).

Beziehungen zur Familie Urbetsch ein, die im Übrigen während des gesamten Untersuchungszeitraumes in Wien nachweisbar ist.⁷⁸

Die nächsten beiden Grafiken visualisieren die bereits erwähnte Kategorie der Zentralität. Wer hat die größte Nähe zu allen anderen Akteuren? Wer hat den besten Überblick darüber, was im gesamten Netzwerk passiert? Wer beeinflusst den Kommunikationsprozess? Bei der Darstellung der Anzahl der direkten Kontakte (Degree) innerhalb des Netzwerkes tritt deutlich die Familie Poll hervor und steht im Zentrum, hier violett markiert (Grafik 3).

Stelle ich jedoch die Frage nach der Betweenness, nach den Vermittlern innerhalb unseres Ratsbürger-Netzwerkes, so treten zusätzlich die Familien Eslarn, Swäml, Petziech und Polz hinzu. Diese Familien verbinden durch ihre Heiratsstrategien zwei oder mehrere Familien miteinander. Diese Grafik (Grafik 4) stellt den Grad der Betweenness am Beispiel der Familie Poll nochmals im Detail dar. Im Zentrum steht die Familie Poll, um die in verschiedenen konzentrischen

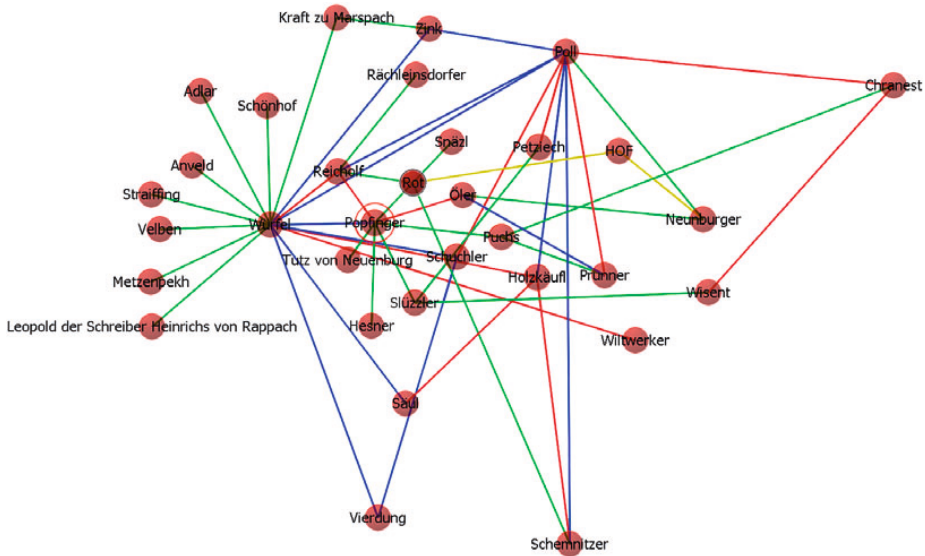
⁷⁸ SAILER, Ratsbürger, 427–434.



Grafik 4: Direkte Heiratsbeziehungen innerhalb der Ratsfamilien Wiens im 14. Jahrhundert nach Betweenness (Grafik: Gruber – Preiser-Kapeller).

Kreisen Familien mit den unterschiedlichen Naheverhältnissen angeordnet sind: Prunner, Lauben, Polz, Schuchler, Prenner etc. Suchen wir nach den Eslarn und den Swäml, so finden wir sie nicht im engeren Kreis rund um die Poll. Sie stellen das Bindeglied zu anderen Familienclustern dar.

Neben den verschiedenen verwandtschaftlichen Bindungen innerhalb des Stadtrates und nach außen zu anderen Familien der Wiener Bürgerschaft interessieren auch mögliche Beziehungen zu hofnahen adeligen Familien. Diese Verflechtungen können am Beispiel der Familie Popfingerveranschaulicht werden. Aus der Grafik 5 ist ersichtlich, dass die Familie Popfingerverbindungen mit der Familie Rot zwar Anbindung an Familien mit Hofämtern erlangt hat, aber nur über weite Entfernungen (zwei oder mehr Zwischenglieder) mit den Familien Poll oder Würfel verbunden ist. So weit der Befund, der sich aus der Visualisierung der verschiedenen verwandtschaftlichen Verflechtungen ergibt. Wie äußert sich diese abstrakte Darstellung nun in der Realität der Quellenbelege? Mitte des 14. Jahrhunderts hat der Wiener Bürger Lukas Popfingerver das Amt eines Hansgrafen inne. Er ist jener landesfürstliche Amtsträger, der mit der Regulierung und Beaufsichtigung des Handels mit auswärtigen Kaufleuten betraut ist. In den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts ist er in verschiede-



Grafik 5: Heiratsbeziehungen der Familie Popfinger im 14. Jahrhundert:
rot und blau – Ratsfamilien; grün – Nicht-Ratsfamilien; gelb – hofnahe Familien
(Grafik: Gruber – Preiser-Kapeller).

nen Urkunden als Ratsmitglied ausgewiesen, bevor er 1365 das Amt eines Bürgermeisters bekleidet. Durch seine berufliche Zuordnung als Handwerker gehört er zu jener Schicht von sozialen ‚Newcomern‘, die ab der Mitte und verstärkt ab den 80er Jahren des 14. Jahrhunderts die politische Elite der Erbbürger aus ihren Stellungen verdrängen. Offensichtlich war es für seine Karriere nicht unbedingt ausschlaggebend, direkte verwandtschaftliche Beziehungen zu den ‚großen‘ und alteingesessenen Ratsfamilien wie den Poll oder Eslarn zu pflegen. Von den im Urkundenbestand der Stadt Wien überlieferten 42 Nennungen seiner Person agiert er in mehreren Fällen gemeinsam mit seinem Schwager, dem als *hern Seifried* bezeichneten obersten herzoglichen Schreiber und Anwalt in der Münze zu Wien.⁷⁹ Die verwandtschaftliche Beziehung besteht unmittelbar: Lukas Popfingers Schwester Margret ist die Gattin des *hern Seifried*. Anna, eine weitere Schwester Popfingers, ist mit Pilgram, *des Roten hern Pilgreims sun*, also einem Vertreter der Familie Rot, verheiratet.⁸⁰ In der netzwerkanalytischen Terminologie könnte man in diesem konkreten Fall von einer Broker-Funktion der Familie Rot sprechen. Sie nimmt aus verwandtschaftlicher Perspektive die Mittlerfunktion zwischen der aus dem Handwerkerstand kommenden Familie Popfinger und dem landesfürstlichen Hof ein.

Das Beispiel der Familie Rot bringt auch noch einen weiteren interessanten Aspekt in die Überlegungen ein. Im Jahr 1370 erschienen die Meisterin und die

⁷⁹ Beispielsweise: QuGStW II/1, 83 Nr. 350 (1350); QuGStW II/1, 96 Nr. 408 (1352); QuGStW II/1, 113f. Nr. 478a (1356).

⁸⁰ QuGStW II/1, 96 Nr. 408 (1352).

Priorin des Wiener Himmelfortklosters vor dem Rat der Stadt und forderten die Übernahme der Güter aus der Hinterlassenschaft der Eltern zweier Konventschwwestern, Pilgrim Rot und dessen Gattin Anna, der Schwester Lukas Popfingers. Die Streitsache war vor den Bürgermeister und den Rat gebracht worden, da auch Jans der Snaezel Anspruch auf dieses Erbe erhoben hatte, mit der Begründung, dass seine Mutter eine rechtmäßige Schwester des Pilgrim Rot sei.⁸¹ Weiters erfahren wir, dass bereits eine der Vorfahren Snaezels, nämlich Agnes, Meisterin des Klosters gewesen war.⁸² Ob Jans sich auf diesen ‚Bonus‘ berufen konnte, bleibt dahingestellt – eine gewisse Nähe der Familie zum Kloster ist jedoch evident. Der Rat entschied letztendlich zu Gunsten des Prämonstratenserinnen-Klosters.⁸³ Jedenfalls gibt dieser überlieferte Streitfall einen wesentlichen Einblick in die familiären Verflechtungen der Wiener Ratsfamilien. Er zeigt aber auch die Veränderungen innerhalb der ratsfähigen Familien, die sich im Lauf des 14. Jahrhunderts vollzogen. Waren es zu Beginn des behandelten Zeitraumes noch die alteingesessenen Erbbürgerfamilien, die – zumindest was ihr Heiratsverhalten betraf – als Broker fungierten, so übernahmen diese Funktion ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmend die reichen Handwerkerfamilien.

So kommen etwa die Bürgermeister Paul Holzkäuffl und Michael Geukramer ebenso wie Lukas Popfinger und Konrad Wiltwerker aus der – wenn auch sehr reichen – Gruppe der Handwerker. Rechtlich fixiert wird diese Veränderung erst am Ende des 14. Jahrhunderts. Die Zahl der Erbbürger im inneren Rat wird beschränkt, die Anzahl der Ratsherren aus der Kaufleute- und Handwerkerschicht hingegen erweitert.⁸⁴ Übrigens wird in der Ratswahlordnung des Jahres 1396 auch verboten, dass zu nahe Verwandte und Verschwägerte zugleich im Rat sitzen – ein deutlicher Beleg für die Existenz funktionierender Seilschaften. Rückblickend gesehen ist dies wohl die schriftliche Manifestation einer Entwicklung, die mit dem Ausbau der Stadt Wien als Residenzstadt durch Rudolf IV. ihren Ausgang genommen hat und nun an der Wende zum 15. Jahrhundert ihre volle Entfaltung erfährt. Einschränkungen und Beschneidungen zeichnen sich – wie wir wissen – jedoch schon ab.

Die verwandtschaftlichen Vernetzungen innerhalb der Ratsbürgerfamilien finden auch noch in einem anderen Bereich ihren Niederschlag: den Stiftungen und Zuwendungen an geistliche Institutionen, deren Bedeutung ich zum Abschluss und als Ausblick skizzieren möchte.⁸⁵ Die kirchliche Landschaft in der Stadt Wien ist eine sehr komplexe und vielschichtige.⁸⁶ Sowohl Rudolf IV. als

⁸¹ QuGStW II/1, 186 Nr. 777 (1370).

⁸² QuGStW II/1, 78 Nr. 336 (1349).

⁸³ Eine Zusammenstellung der wichtigsten Daten zu den Wiener Frauenklöstern findet sich bei SCHEDL, Klosterleben, hier besonders 185–207.

⁸⁴ SAILER, Ratsbürger, II.

⁸⁵ Grundlegendes dazu wurde bei einem gemeinsamen Vortrag mit Christina Lutter und Martin Haltrich im Rahmen der internationalen und interdisziplinären Tagung St. Stephan in Wien im Juni 2011 formuliert: „Von der Kartause in Gaming nach St. Stephan in Wien. Zu den Gemeinschaft stiftenden Funktionen von memoria und Repräsentation“.

⁸⁶ PERGER – BRAUNEIS, Kirchen.

auch seine Nachfolger haben sich intensiv um die Errichtung, den Ausbau und die Förderung verschiedener geistlicher Einrichtungen in ihrer Residenzstadt bemüht. Kirchenweihen wie jene des Klosters St. Clara oder der Augustiner-Eremiten sind hier ebenso zu nennen wie der gotische Umbau der Minoritenkirche oder die Weihe des neuen Chores von St. Stephan, der Hauptkirche Wiens. Einen zweiten Schub initiierte sein Bruder Albrecht III. mit der Förderung der Karmeliter, die seit 1365 in Wien niedergelassen sind, mit der Übernahme des Zisterzienserinnenklosters St. Niklas oder der Gründung des Büsserinnenkonvents St. Hieronymus. Alle diese Einrichtungen stehen unter städtischer Aufsicht und Vogtei – ausgenommen davon sind das Kloster St. Clara und die Pfarr- und Kollegiatkirche St. Stephan, die seit Rudolf IV. das Kollegiatstift beherbergte.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ist ein erheblicher Anstieg der Stiftungstätigkeit der Wiener Bürgerschaft zu bemerken. Auch wenn diese Praxis durch die Reformen Rudolfs eingedämmt wurde, bleibt dies doch ein wichtiger Bestandteil des bürgerlichen Memorialverhaltens. So mussten etwa sämtliche testamentarische Verfügungen und Stiftungen an geistliche Institutionen unter der Aufsicht von zwei Ratsmitgliedern oder Geschworenen erfolgen und Erbgüter an geistliche Institutionen nach einer Jahresfrist wieder weiter verkauft werden. Ziel dieser Bestimmungen war es, die Kumulation von Vermögenswerten in geistlicher Hand aufzuweichen und zu unterbinden.⁸⁷ Interessant ist dabei vor allem, dass sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Regelungen des Herzogs der Kreis der bestifteten Institutionen stark eingeschränkt hat – auch wenn die folgende Grafik zunächst einen anderen Eindruck vermittelt (Grafik 6). Diese Darstellung zeigt die Vernetzung einzelner Ratsmitglieder über ihre Stiftungen an verschiedene geistliche Institutionen innerhalb und außerhalb Wiens. Auf den ersten Blick erscheint diese Grafik sehr verwirrend und unübersichtlich. Bei genauerer Betrachtung werden jedoch einige Cluster deutlich, die erstaunliche Zusammenhänge zeigen. Das linke Konglomerat verbindet Ratsbürger aus den Familien Flusthart, Geukramer, Pfundmaschen oder Swäml. In der Mitte finden sich die Familien Würfel, Nikolsburg, Tierna oder Swäml, und im Geflecht rechts begegnen wir überwiegend den Poll. Verbunden werden die Cluster durch Personen wie den Bürgermeister Konrad Wiltwerker oder den Kirchmeister von St. Stephan Berthold Geukramer (links) oder die Bürgermeister Paul Holzkäuffl und Dietrich Urbetsch. Frappierend ist der Befund, dass das dichte Netz der Stiftungen der ‚alten‘ Erbbürgerfamilie Poll (rechts im Bild) in keiner Weise direkt mit den Stiftungen wie denen der ‚Newcomer‘ und Handwerker Geukramer oder der aus Waidhofen an der Ybbs stammenden Flusthart⁸⁸ (links im Bild) in Verbindung steht. Stiftungen an geistliche Institutionen scheinen also tatsächlich ein verlässlicher Indikator für verschiedene Ausdifferenzierungen innerhalb der städtischen Elite zu sein.⁸⁹

⁸⁷ CSENDES – OPLL (Hg.), Wien, 268–276.

⁸⁸ Siehe auch die Bemerkungen zur Familie Flusthart im Beitrag WEIGL, Große Herren, in diesem Band.

⁸⁹ LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft, 23 f.

Die memorialen Gemeinschaften Wiens können durch ein Modell von Stiftungen veranschaulicht werden. Einzelne Mitglieder der Ratsfamilien stiften an die verschiedenen geistlichen Einrichtungen in und um Wien. Zentral erscheint hier die Kirche St. Stephan. Neben den städtischen Kirchen des Predigerordens, den Zisterzienserinnen von St. Niklas, den Minoriten und Maria am Gestade wird auch die Rathauskapelle intensiv bestiftet. Aber auch außerhalb der Stadt liegende Klöster wie die Zisterzienserklöster Lilienfeld, Baumgartenberg und Heiligenkreuz dienen der bürgerlichen Memoria und verweisen oft auf die Herkunftsregionen der Stifter. Dies zeigt sich zum Beispiel in den verschiedenen testamentarischen Stiftungen des 14. Jahrhunderts, die direkt in den Bau der Stephanskirche⁹⁰ fließen. So etwa die Stiftung des Michael Vinkch (1364–1393), Ratsherr und sechsfacher Hausbesitzer in Wien, der einen Betrag von 40 Pfund Pfennig für den Bau bestimmt: *Auch schaff ich dem chirchmaister hincz Sand Stephan ze Wienn zu dem paw vyerzig phunt Wiener phennig.*⁹¹ Der materielle Beitrag von Katharina von Luxemburg zum Jahrtag ihres Gatten Rudolf IV. ist sowohl ein Beitrag zur fürstlichen Memoria als auch zur Aufrechterhaltung des Kirchenbetriebs. Zweck der Stiftung ist die Finanzierung einer ausreichend großen Menge an Wachs, *damit des egenantn furstn unnsers herrn und stiffter grab ewiglich beleucht werdt.*⁹² Der Kirchmeister Berthold der Geukramer⁹³ ließ als Mitglied des inneren Rates einen Altar in der St. Stephanskirche mit einer eigenen Dotierung errichten.

Das Stiftungsverhalten ist nicht nur allein mit individuellen Motiven der Stifter erklärbar, sondern kann als bewusste, aktive Reaktion einzelner Personen, Gruppen und Gemeinschaften auf zeitgenössische Bedürfnisse interpretiert werden. Wichtig dabei ist die Dauerhaftigkeit der Stifterperspektive. Die Frage nach sozialen und rechtlichen Strategien der Stiftungssicherung ist dabei zentral. Kapellen- und Altarstiftungen, Priesterstellen-, Mess-, Anniversar- und Memo-rienstiftungen ebenso wie kirchliche Objektstiftungen und Almosenstiftungen erfüllen nur dann den vorgesehenen Zweck, wenn die sozialen Mechanismen der Stiftung aufrechterhalten bleiben.

Einer der wesentlichen Ansprüche der sozialen Netzwerkanalyse ist es, über den Nachweis sozialer Verflechtungen menschliches Handeln und Verhalten zu erklären. Wie werden soziale Beziehungen in konkreten Situationen aktiviert und instrumentalisiert?⁹⁴ Ich habe versucht, am Beispiel der Ratselite Wiens und ihres familiären Umfeldes Netzwerke aufzuzeigen, in deren Rahmen die Protagonisten agieren und die Spielräume politischen und gesellschaftlichen Han-

⁹⁰ Die Baugeschichte des Wiener Stephansdomes hat zuletzt Böker grundlegend neu bearbeitet und zur Diskussion gestellt: BÖKER, Wiener Stephansdom.

⁹¹ BRAUNEDER – JARITZ (Hg.), Wiener Stadtbücher I, 61–65 Nr. 70 (1392).

⁹² CAMESINA, Regesten, 143 Nr. 35 (1378). Im Jahr 1378 beurkundet Thomas, Kustos der Kirche zu St. Stephan, den Erhalt von 100 Pfund Pfennig, die ihm von Katharina, Tochter Karls IV. und Witwe Rudolfs IV., mit besonderer Zweckwidmung übergeben wurden.

⁹³ CAMESINA, Regesten, 89 Nr. 9 (1341); zu Geukramer vgl. SAILER, Ratsbürger, 291f.

⁹⁴ HÄBERLEIN, Netzwerkanalyse, 326.

delns eröffnen. Mit Hilfe der zur Verfügung stehenden prosopografischen Daten konnte aus stadthistorischer Perspektive ein kleiner Ausschnitt des Sozialgefüges ‚Rat‘ in seinen personellen Verflechtungen veranschaulicht werden. Ohne ihre Kenntnis wird man die Frage nicht beantworten können, wer hier wirklich wen regiert. Durch verschiedene gruppenbildende Elemente können die sozialen Eliten der Stadt ein bestimmtes Maß an politischer Kraft entwickeln, das es ihnen erlaubt, gegenüber dem Stadtherrn Ansprüche zu stellen. Dabei haben sich die bekannten Konstanten Verwandtschaft und Stiftungsgemeinschaft als verbindendes Glied erwiesen. Verbindend traten diese Konstanten sowohl in chronologischer als auch sozialer Hinsicht auf: Die Kontinuität der Ratsbesetzungen über zumindest ein Dreivierteljahrhundert hinweg ist im Rahmen verwandtschaftlicher Verbindlichkeiten abgesichert. Die Praxis der geistlichen Stiftungen unterlag gewissen Modeerscheinungen: die Rathauskapelle, St. Stephan und verschiedene Orden innerhalb und außerhalb der Stadt werden zu unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlichen sozialen Gruppen als Memorialobjekt wahrgenommen.

Dieser Befund ist zwar kein Endergebnis, aber ein Instrument, um strukturelle Gegebenheiten besser erkennen und beschreiben zu können. Durch die Analyse der verwandtschaftlichen Beziehungen und deren Rekonstruktion wird ein neuer Blick auf eine Struktur ermöglicht, von der wir wissen, dass ihre Akteure sie maßgeblich gestalteten, aber auch von ihr determiniert waren.

Quellen und Literatur

- ALTHOFF, Freunde: GERD ALTHOFF, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990.
- BENNA, Ratsliste: ANNA HEDWIG BENNA, Eine Wiener Ratsliste und das Wiener Stadtrecht von 1340, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 16 (1963), 1–27.
- BLASCHITZ (Hg.), Neidhartrezeption: GERTRUD BLASCHITZ (Hg.), Neidhartrezeption in Wort und Bild, Krams 2000 (Medium Aevum Quotidianum, Sonderband 10).
- BÖKER, Wiener Stephansdom: HANS JOSEF BÖKER, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Mit Photographien von Peter Kodera und Margherita Spiluttini und Baurissen aus dem Kupferstichkabinett der Akademie der Bildenden Künste Wien und dem Wien-Museum, Salzburg/Wien u. a. 2007.
- BORGOLTE, Stiftungen: MICHAEL BORGOLTE, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft, in: DIETER GEUE-NICH – OTTO GERHARD OEXLE (Hg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, Göttingen 1994 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte III), 267–285.

- BOURDIEU, Ökonomisches Kapital: PIERRE BOURDIEU, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: REINHARD KRECKEL (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983 (Soziale Welt, Sonderband 2), 183–198.
- BOURDIEU, Sozialer Raum: PIERRE BOURDIEU, Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon, Frankfurt am Main ³1995.
- BRAUNEDER, JARITZ (Hg.), Wiener Stadtbücher I: WILHELM BRAUNEDER – GERHARD JARITZ (Hg.), Die Wiener Stadtbücher. 1395–1430. Teilband 1: 1395–1400, Wien/Köln 1989 (Fontes Rerum Austriacarum III/10/1).
- BRAUNEDER – JARITZ – NESCHWARA (Hg.), Wiener Stadtbücher II: WILHELM BRAUNEDER – GERHARD JARITZ – CHRISTIAN NESCHWARA (Hg.), Die Wiener Stadtbücher. 1395–1430. Teilband 2: 1401–1405, Wien/Köln/Weimar 1998 (Fontes Rerum Austriacarum III/10/2).
- BRAUNEIS, Rathaus: WALTER BRAUNEIS, Die baugeschichtliche Entwicklung des Alten Rathauses im Spätmittelalter, in: Wiener Geschichtsblätter 25–27 (1970–1972), 457–465.
- BRUNNER, Wiener Bürgertum: OTTO BRUNNER, Das Wiener Bürgertum in Jans Enikels Fürstenbuch, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 58 (1950), 550–574.
- BURKHARDT, Bergenhandel: MIKE BURKHARDT, Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke, Köln/Weimar/Wien 2009 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N. F. 60).
- CALIEBE – HIRSCHBIEGEL, Geschenkverkehr: AMKE CALIEBE – JAN HIRSCHBIEGEL, Philipp der Kühne, Johann Ohnefurcht und der höfische Geschenkverkehr zum neuen Jahr um 1400, in: WERNER PARAVICINI – BERTRAND SCHNERB (Hg.), Paris, Capitale de Ducs de Bourgogne, Ostfildern 2007 (Beihefte der Francia 64), 219–262.
- CAMESINA, Regesten: ALBERT VON CAMESINA, Regesten zur Geschichte des St. Stephans-Domes in Wien, in: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 3 (1869), 86–89, 107–110, 137–145.
- CSENDES, Enikel: PETER CSENDES, Art. Enikel, Jans, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 3, München/Zürich 1986, 2012–2013.
- CSENDES, Handelsgeschichte: PETER CSENDES, Zur Wiener Handelsgeschichte des 16. Jahrhunderts, in: Wiener Geschichtsblätter 29 (1974), 218–227.
- CSENDES, Landherren: PETER CSENDES, Art. Landherren, österr., in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5, München/Zürich 1991, 1668–1669.
- CSENDES (Hg.), Rechtsquellen: PETER CSENDES (Hg.), Die Rechtsquellen der Stadt Wien, Wien/Köln/Graz 1986 (Fontes Rerum Austriacarum III/9).
- CSENDES, Stadtherr: PETER CSENDES, Stadtherr und bürgerliche Führungsschicht im Wien des 14. Jahrhunderts, in: WILHELM RAUSCH (Hg.), Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert. Entwicklungen und Funktionen, Linz 1972 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 2), 251–256.
- CSENDES, Stadtrechtsprivileg: PETER CSENDES, Das Wiener Stadtrechtsprivileg von 1221, Wien/Köln/Graz 1987.

- CSENDES – OPLL (Hg.), Wien: PETER CSENDES – FERDINAND OPLL (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Bd I: Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529), Wien 2001.
- CZEIKE, Burgrecht: FELIX CZEIKE, Das „Burgrecht“ in Wien im 15. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 10 (1952/53), 115–137.
- DE NOOY – MRVAR – BATAGELJ, Social Network Analysis: WOUTER DE NOOY – ANDREJ MRVAR – VLADIMIR BATAGELJ, Exploratory Social Network Analysis with Pajek, New York 2011 (Structural Analysis in the Social Sciences 34).
- DUNPHY, Jans der Enkel: GRAEME DUNPHY, Jans der Enkel oder Jans von Wien?, in: Perspicuitas. November 2003. www.unidue.de/imperia/md/content/perspicuitas/dunphy_jansderenkel.pdf (Zugriff: 30. 06. 2012).
- ERICKSON, Social Networks: BONNIE H. ERICKSON, Social Networks and History: A Review Essay, in: Historical Methods. A Journal of Quantitative and Interdisciplinary History 30/3 (1997), 149–157.
- FEISTNER (Hg.), Regensburg: EDITH FEISTNER (Hg.), Das mittelalterliche Regensburg im Zentrum Europas, Regensburg 2006 (Forum Mittelalter. Studien 1).
- FLACHENECKER, Schottenklöster: HELMUT FLACHENECKER, Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland, Paderborn 1995 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N. F. 18).
- GROSS, Erbbürger: LOTHAR GROSS, Zur Frage der Wiener Erbbürger, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, früher Altertums-Verein zu Wien I (1919 und 1920), 27–43.
- GRUBER, Memoria: ELISABETH GRUBER, Memoria – bürgerliches Selbstverständnis im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit am Beispiel Freistadt, in: FERDINAND OPLL – WALTER SCHUSTER (Hg.), Stadtkultur – Kultur(haupt)stadt, Linz 2012 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 23), 31–49.
- HÄBERLEIN, Netzwerkanalyse: MARK HÄBERLEIN, Netzwerkanalyse und historische Elitenforschung. Probleme, Erfahrungen und Ergebnisse am Beispiel der Reichsstadt Augsburg, in: REGINA DAUSER – STEFAN HÄCHLER – MICHAEL KEMPE – FRANZ MAUELSHAGEN – MARTIN STUBER (Hg.), Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Berlin 2008 (Colloquia Augustana 24), 315–328.
- HIRSCHBIEGEL – ZEILINGER, Urban Space: JAN HIRSCHBIEGEL – GABRIEL ZEILINGER, Urban Space Divided? The Encounter of Civic and Courtly Spheres in Late-Medieval Towns, in: ALBRECHT CLASSEN (Hg.), Urban Space in the Middle Ages and the Early Modern Age, Berlin/New York 2009 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 4), 481–503.

- HÖHLE, Baugeschichte: EVA-MARIA HÖHLE, Baugeschichte, in: EVA-MARIA HÖHLE (Hg.), Neidhart-Fresken um 1400. Die ältesten profanen Wandmalereien Wiens, Wien 1982, 16–17.
- HÖHLE, Festsaal: EVA-MARIA HÖHLE, Festsaal, in: EVA-MARIA HÖHLE (Hg.), Neidhart-Fresken um 1400. Die ältesten profanen Wandmalereien Wiens, Wien 1982, 17–19.
- JANCKE – SCHLÄPPI, Ökonomie: GABRIELA JANCKE – DANIEL SCHLÄPPI, Ökonomie sozialer Beziehungen. Wie Gruppen in frühneuzeitlichen Gesellschaften Ressourcen bewirtschaften, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 22/1 (2011), 85–97.
- JOHNSON – SABEAN, Transformation: CHRISTOPHER H. JOHNSON – DAVID WARREN SABEAN (Hg.), Sibling Relations and the Transformations of European Kinship, 1300–1900, New York 2011.
- LACKNER, Hollenburger Vertrag: CHRISTIAN LACKNER, Des mocht er nicht geniessen, wiewol er der rechte naturleich erbe was ... – Zum Hollenburger Vertrag vom 22. November 1395, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 65 (1999), 1–15.
- LECHNER, Haimonen: KARL LECHNER, Die Haimonen. Ein Wiener Erbbürger-Rittergeschlecht des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 15/16 (1959/60), 41–69.
- LEMERCIER, Formale Methoden: CLAIRE LEMERCIER, Formale Methoden der Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften: Warum und Wie?, in: ALBERT MÜLLER – WOLFGANG NEURATH (Hg.), Historische Netzwerkanalysen, Innsbruck/Wien/Bozen 2012 (Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 23/1), 16–41.
- LÖW, Raumsoziologie: MARTINA LÖW, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2009.
- LOHRMANN – OPLL, Regesten: KLAUS LOHRMANN – FERDINAND OPLL, Regesten zur Frühgeschichte von Wien, Wien 1986 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 10).
- LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft: RALF LUSIARDI, Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund, Berlin 2000 (Stiftungsgeschichten 2).
- LUTTER (Hg.), Funktionsräume: CHRISTINA LUTTER (Hg.), Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof, Wien/München 2011 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 59).
- LUTTER, Hof und Kloster: CHRISTINA LUTTER, Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich, Wien 2010 (Antrittsvorlesungen der Historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 2).
- MUSÍLEK, Aufstand: MARTIN MUSÍLEK, Der Aufstand von Wiener, Krakauer und Prager Bürgern. Die Entwicklung der Stadteliten zu Anfang des 14. Jahrhunderts, in: ZDIZSLAW NOGA (Hg.), Elita władzy miasta Krakowa i jej

- związki z miastami Europy w średniowieczu i epoce nowożytnej (do połowy XVII wieku), Kraków 2011, 379–400.
- MÜLLER, Bürgerliches Leben: RICHARD MÜLLER, Wiens höfisches und bürgerliches Leben im ausgehenden Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Wien III/2, Wien 1907, 626–757.
- NIEDERSTÄTTER, Herrschaft: ALOIS NIEDERSTÄTTER, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter, Wien 2001 (Österreichische Geschichte 1278–1411, hg. von HERWIG WOLFRAM).
- OEXLE, Gegenwart der Toten: OTTO G. OEXLE, Die Gegenwart der Toten, in: HERMAN BRAET – WERNER VERBEKE (Hg.), Death in the Middle Ages, Leuven 1983 (Mediaevalia Lovaniensia 1/9), 19–77.
- OEXLE, Soziale Gruppen: OTTO GERHAD OEXLE, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Soziale Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: DERS. – ANDREA VON HÜLSEN-ESCH (Hg.), Die Repräsentation der Gruppen: Texte – Bilder – Objekte, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), 9–44.
- OEXLE, Wirklichkeit: OTTO GERHARD OEXLE, Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung – Historische Kulturwissenschaft – Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis, Göttingen 2011.
- OPLL, Handelsgeschichte: FERDINAND OPLL, Studien zur frühen Wiener Handelsgeschichte, in: Wiener Geschichtsblätter 35 (1980), 49–62.
- OPLL, Jahrmarkt: FERDINAND OPLL, Jahrmarkt oder Messe? Überlegungen zur spätmittelalterlichen Handelsgeschichte Wiens, in: PETER JOHANEK – HEINZ STOOB (Hg.), Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit, Köln/Wien 1996 (Städteforschung A/39), 189–204.
- OPLL, Konflikt: FERDINAND OPLL, Konflikt und Konfliktlösung im Rahmen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, in: Wiener Geschichtsblätter 46 (1991), 12–21.
- OPLL (Hg.), *Púch*: FERDINAND OPLL (Hg.), ... *daz si ein recht púch solten haben* ... Kodikologische, kunsthistorische, paläographische und restauratorische Analysen zum Wiener Eisenbuch (14.–19. Jahrhundert), Innsbruck/Wien/Bozen 2010 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 53; Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs: Reihe C, Sonderpublikationen 15).
- OPLL, Rathaus: FERDINAND OPLL, Das älteste Wiener Rathaus, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 46 (1990), 107–122.
- OPLL – SONNLECHNER, Europäische Städte: FERDINAND OPLL – CHRISTOPH SONNLECHNER (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter, Innsbruck/Wien/Bozen 2010 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 52; Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs: Reihe C, Sonderpublikationen 14).
- OPLL – SONNLECHNER, Vorwort: FERDINAND OPLL – CHRISTOPH SONNLECHNER, Vorwort, in: DIES. (Hg.), Europäische Städte im Mittelalter, Innsbruck/Wien/Bozen 2010 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtge-

- schichte 52; Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs: Reihe C, Sonderpublikationen 14), 9–12.
- OSTERRIEDER, Kulturverbindungen: MARKUS OSTERRIEDER, Kulturverbindungen zwischen Regensburg und Kiev (10.–13. Jahrhundert) und die Rolle der Iren, in: HERMANN BEYER-THOMA (Hg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland, Wiesbaden 2000 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe Geschichte 66), 57–93.
- PADGETT, Open Elite: JOHN F. PADGETT, Open Elite? Social Mobility, Marriage, and Family in Florence, 1282–1494, in: *Renaissance Quarterly* 63/2 (2010), 357–411.
- PERGER, Grundherren: RICHARD PERGER, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. 1. Teil: Die ältesten geistlichen Grundherrschaften, in: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 19/20 (1963/64), 11–68; 2. Teil: Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 21/22 (1965/66), 120–183; 3. Teil: Bürgerliche und adelige Grundherrschaften, in: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 23/25 (1967/69), 7–102.
- PERGER, Handwerker: RICHARD PERGER, Die politische Rolle der Wiener Handwerker im Spätmittelalter, in: *Wiener Geschichtsblätter* 38 (1983), 1–36.
- PERGER, Leopold VI.: RICHARD PERGER, Herzog Leopold VI. von Österreich und die Stadt Wien, in: *Wiener Geschichtsblätter* 25–27 (1970–1972), 271–285.
- PERGER, Nürnberger: RICHARD PERGER, Nürnberger im mittelalterlichen Wien, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 63 (1976), 1–98.
- PERGER, Tuchlauben: RICHARD PERGER, Zur Geschichte des Hauses Wien 1, Tuchlauben 19, in: EVA-MARIA HÖHLE (Hg.), Neidhart-Fresken um 1400. Die ältesten profanen Wandmalereien Wiens, Wien 1982, 7–16.
- PERGER, Verfassung: RICHARD PERGER, Beiträge zur Wiener Verfassungs- und Sozialgeschichte im Spätmittelalter, in: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 32/33 (1976/77), 11–41.
- PERGER – BRAUNEIS, Kirchen: RICHARD PERGER – WALTHER BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens, Wien 1977 (Wiener Geschichtsbücher 19/20).
- PILS – SCHEUTZ – SONNLECHNER – SPEVAK, Rathäuser: SUSANNE CLAUDINE PILS – CHRISTOPH SONNLECHNER – MARTIN SCHEUTZ – STEFAN SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteilung und des Geheimnisses, Wien 2012 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 55).
- PREISER-KAPPELLER, Visualizing: JOHANNES PREISER-KAPPELLER, Visualising Communities. Möglichkeiten der Netzwerkanalyse und der relationalen Soziologie für die Erfassung und Analyse mittelalterlicher Gemeinschaften, Working Paper, Wien 2012. http://oeaw.academia.edu/JohannesPreiserKappeller/Papers/1651910/Visualising_Communities._Possibilities_of_Network_

- Analysis_and_Relational_Sociology_for_the_Survey_and_Analysis_of_Medieval_Communities_in_German_ (Zugriff: 30. 06. 2012).
- PRELL, Social Network Analysis: CHRISTINA PRELL, Social Network Analysis. History, Theory and Methodology, London 2012.
- QuGStW II/I: KARL UHLIRZ (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. Abteilung 2: Regesten aus dem Archive der Stadt Wien. Bd. 1: Verzeichnis der Originalurkunden des Städtischen Archives 1239–1411, Wien 1898.
- REICHERT, Landesherrschaft: FOLKER REICHERT, Landesherrschaft, Adel und Vogtei. Zur Vorgeschichte des spätmittelalterlichen Ständestaates im Herzogtum Österreich, Köln/Wien 1985 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 23).
- SABEAN – TEUSCHER, Kinship: DAVID WARREN SABEAN – SIMON TEUSCHER, Kinship in Europe. A New Approach to Long Term Development, in: DIES. – JON MATHIEU (Hg.), Kinship in Europe: Approaches to Long-term Development (1300–1900), New York 2007, 1–32.
- SAILER, Ratsbürger: LEOPOLD SAILER, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts, Wien 1931 (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4).
- SAUTER, Herrschaftsrepräsentation: ALEXANDER SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert, Ostfildern 2003 (Mittelalter-Forschungen 12).
- SCHALK, Parteiwesen: KARL SCHALK, Zum Parteiwesen in Wien zu Ende des 14. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 2 (1881), 458–459.
- SCHEDL, Klosterleben: BARBARA SCHEDL, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien: Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten, Innsbruck 2009 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51).
- SCHUETZ, Multifunktionalität: MARTIN SCHUETZ, Die Multifunktionalität der Rathäuser in langer Perspektive. Versuch eines Überblicks, in: SUSANNE PILS – MARTIN SCHUETZ – CHRISTOPH SONNLECHNER – STEFAN SPEVAK (Hg.), Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteilung und des Geheimnisses, Wien/Innsbruck/Bozen 2012 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 55), 19–64.
- SCHLAGER, Wiener Skizzen: JOHANN EVANGELIST SCHLAGER, Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Bd. 3, Wien 1835.
- SCHMID, Gebetsgedenken: KARL SCHMID, Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1983.
- SEIDEL, Freunde: KERSTIN SEIDEL, Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt, Frankfurt am Main 2009 (Campus Historische Studien 49).
- STROMER, Geschäftsbeziehungen. WOLFGANG VON STROMER, Bernardus Teotonicus und die Geschäftsbeziehungen zwischen den deutschen Ostalpen und Venedig vor der Gründung des Fondaco dei Tedeschi, in: PAUL W. ROTH (Hg.), Beiträge zur Handels- und Verkehrsgeschichte, Graz 1978 (Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3), 1–15.

- TEUSCHER, Bekannte: SIMON TEUSCHER, Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500, Köln/Wien 1998 (Norm und Struktur 9).
- TEUSCHER, Politics: SIMON TEUSCHER, Politics of Kinship in the City of Bern at the End of the Middle Ages, in: DAVID WARREN SABEAN – SIMON TEUSCHER – JON MATHIEU (Hg.), Kinship in Europe: Approaches to Long-term Development (1300–1900), New York 2007, 76–90.
- TOMASCHEK (Bearb.), Rechte und Freiheiten I: JOHANN ADOLF TOMASCHEK (Bearb.) Geschichts-Quellen der Stadt Wien. Abt. I. Die Rechte und Freiheiten der Stadt Wien 2, Wien 1879.
- WELTIN, Landesherr: MAXIMILIAN WELTIN, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich, in: DERS., Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, Wien 2006 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 49), 130–187.
- WITTHÖFT, Jan(s) von Wien: CHRISTIANE WITTHÖFT, Jan(s) von Wien (Jan[sen] Enikel), in: WOLFGANG ACHNITZ (Hg.), Deutsches Literatur Lexikon. Das Mittelalter. Bd. III: Reiseberichte und Geschichtsdichtung, Berlin 2012, 272–276.
- WOLFINGER, Stephanskirche: LUKAS WOLFINGER, Die Stephanskirche zu Wien als Bühne und Medium fürstlicher Selbstdarstellung unter Herzog Rudolf IV. von Österreich (1358–1365), in: EVA DOLEŽALOVÁ – ROBERT ŠIMŮNEK (Hg.), Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.–16. Jahrhundert), München 2011 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122), 119–146.
- WOLFINGER, Herrschaftsinzenierung: LUKAS WOLFINGER, Die Herrschaftsinzenierung Rudolfs IV. von Österreich, Wien 2012 (in Planung).